



www.rosen-web.de.vu

ROSEN AUF DEN WEG GESTREUT

JUGENDINFO FÜR PANKOW PBERG WEISSENSEE BERNAU
JUNO 2009



**SPEZIAL: DROGEN
BRANDENBURG-WAHLEN
KÜRZUNGEN IN PANKOW**

Intro & Inhalt

Toll. Sommer. Sonne. Schule schwänzen, im Park liegen, Musik hören, Drogen nehmen. DROGEN NEHMEN? Krass, dürfen die sowas schreiben? Wissen wir nicht. Probieren wir einfach mal. In dieser Ausgabe versuchen wir uns diesem schwierigen Thema zu nähern. Warum ist Hanf eine Droge, Bier aber nicht? Warum sollte mensch Drogen nehmen oder besser doch nicht? Und was kann mensch machen, wenn mal alles schiefgeht? Dies ist allerdings nicht unser einziges Thema. Darüber hinaus gibts noch was zu den Kürzungen bei Jugendeinrichtungen im Nordosten und ein Interview mit einem Redakteur der Zeitung „*Mondkalb - das organisierte Gebrechen*“, die uns das Thema „*Behinderung*“ näher bringen will. P.S.: Vergesst nicht den Bildungsstreik vom 15. bis 19. Juni und die Demonstration am 17. Juni ab 11 Uhr vorm Roten Rathaus. Mehr Infos unter: www.schulaction.org / www.schulstreik-berlin.de

Viel Spaß beim Lesen
(Und viele Grüße an diejenigen unter euch, die den Umschlag der Zeitung immer eifrig als Filter benutzen)

- 03 - Chronik Februar 2009 bis Mai 2009**
- 04 - Naziläden in Friedrichshain & Lichtenberg // APB & EAG**
- 05 - Kürzungen - Wir lassen uns nicht abziehen // NEA**
- 06 - DVU & NPD im Barnim // Antifa Bernau**
- 09 - Dieter Eich - Niemand ist vergessen // NEA**
- 10 - Interview mit „Mondkalb“ // EAG**
- 12 - „Stop the Claims“ - Antisemitismus im Pberg // EAG**
- 15 - Streetparade in Bernau // Dosto**
- 16 - Einleitung zum Drogen-Special // EAG**
- 18 - Alles für die Volksgesundheit // paeris**
- 20 - Erfahrungsbericht eines Kiffers // Gerome**
- 22 - Alkoholrausch. // Carlos**
- 23 - Kleiner Absturzratgeber // EAG**
- 24 - Nazis im Speckgürtel - Bad Freienwalde // AFRW**
- 27 - Feste feiern ohne Nazis // Antifa Bernau**
- 28 - Lieber krank feiern, als gesund schufteten! Teil 2 // APB**
- 29 - Der politische Förderfonds // Netzwerk**
- 32 - EZLN // Grüne Jugend Pankow**
- 34 - Termine**
- 35 - Links & Locations**
- 36 - Gedicht: Georg Kreisler - Meine Freiheit, deine Freiheit**

Impressum:

Die Texte dieses Heftes geben nur die Meinung der jeweiligen Autor_innen wieder. Die Verteiler_innen des Hefts sind nicht mit den Macher_innen identisch. Wir verwenden die geschlechtsneutrale Form „_innen“, um neben dem männlichen und weiblichen Geschlecht auch Transgendern und anderen Rechnung zu tragen. (Bei Fragen und Anregungen schreibt einfach den beteiligten Gruppen eine Mail.)

V.i.S.d.P.: Greta Schloch, Berliner Straße 8a, 13187 Berlin

Chronik

rechter Aktivitäten im Großbezirk Pankow in den Monaten Februar 2009 bis Mai 2009.

07.05.2009

In Pankow werden „8. Mai“-Aufkleber und Plakate von „*NW Berlin*“ entdeckt und entfernt. In den Abendstunden ziehen Neonazis durch Pankow und verkleben dieselben Aufkleber.

Das der extrem rechte Institut für Staatspolitik (IfS) plant einen Kongreß mit bis zu 200 Teilnehmer_innen in der „*GLS – Sprachschule*“ in Prenzlauer Berg. Die Sprachschule kündigte noch am gleichen Tag den Vertrag.

01.05.2009

In Pankow, insbesondere im Ortsteil Niederschönhausen, werden zahlreiche „8. Mai“-Naziplakate entdeckt und entfernt.

28./29.04.2009

Neonazis verkleben in einigen Ortsteilen Pankows Aufkleber mit der Aufschrift „8. Mai 1945 - Wir feiern nicht!“.

24.04.2009

An der Mauer des Jüdischen Friedhofs in Weißensee prangt ein zirka vier Meter langer Schriftzug „*Kritik an Israel ist kein Antisemitismus*“. Auf der Ruhestätte, die als größter jüdischer Friedhof Europas zählt, sind auch unzählige Opfer der Shoa begraben.

15.04.2009

Ein dunkelhäutiger Mann und sein Sohn werden in der Fahrradunterführung Norwegerstraße in Prenzlauer Berg von einer Frau und ihren zwei Töchtern rassistisch beleidigt und geschubst. Um einer Auseinandersetzung aus dem Weg zu gehen, fahren die beiden Männer weiter.

09./10.04.2009

In der Nacht auf den 10.4. pöbeln zwei ange-trunkene Rassisten am Steinberg Passant_innen mit rassistischen Sprüchen an und randalieren an der Straßenbahnhaltestelle.

28.03.2009

Gegen 1 Uhr wird ein Jugendlicher in der Rennbahnstraße von vier Männern rassistisch beleidigt. Ein Mann schlägt ihn mit der Faust und tritt ihm ins Gesicht, nachdem er am Boden liegt. Ein Täter wirft eine Glasflasche nach ihm. Der 16-Jährige flüchtet und wird von den Männern verfolgt.

23.03.2009

Mehrere Aufkleber der NPD werden zwischen Käthe-Niederkirchner-Straße und Böttzowstraße im Prenzlauer Berg entdeckt und entfernt.

18.3.2009:

An einem Trafo-Haus, einem Altkleidercontainer und einer Hauswand in Prenzlauer Berg werden Hakenkreuzschmierereien sowie SS-Runen, der Zahlencode „88“ und die Abkürzung „*HH*“ vorgefunden. Passanten entdeckten diese und informierten die Polizei.

07.03.2009

Anlässlich eines bundesweiten „*Aktionstages*“ des NPD veranstalten rund zehn Pankower Neonazis zwischen mittag und 15 Uhr einen Infostand vor dem Mühlenbergcenter nahe des S-Bahnhofes Greifswalder Straße.

02.03.2009

Die Polizei hat am 2. März zwei Neonazis festgenommen. Der 19jährige Jeffrey aus Pankow und sein 20 Jahre alter „*Kamerad*“ aus Spandau stehen in Verdacht, einen 19jährigen aus Lichtenberg erpresst zu haben, weil er ihnen gegenüber vorgab, aus der Szene aussteigen zu wollen.

28.02.2009

Vier Unbekannte haben in der Nacht zum 28. Februar in der Florastraße einen 44jährigen Mann rassistisch beleidigt.

Chronik:

Diese Zusammenstellung basiert auf den Chroniken der Emanzipativen & Antifaschistischen Gruppe, der Antifa Prenzlauer Berg, der Antifaschistischen Schüler_innen-Vernetzung, der Antifa Klein-Pankow und von [solid] Pankow. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sammlungen dieser Art sind vor allem davon abhängig, dass Betroffene von Naziaktionen diese öffentlich machen. Wenn du Opfer oder Zeugin einer Naziaktion, eines Übergriffs oder von Propaganda-Aktionen wirst, melde diese bitte unter folgender E-Mail-Adresse: eag-berlin@riseup.net



Naziläden in Friedrichshain und Lichtenberg eröffnet

Immer wieder versuchen Neonazis in Berlin, Geschäfte, Kneipen oder Veranstaltungsräume zu eröffnen. Diese Räume stellen als Treffort für die rechte Szene eine wichtige Basis dar. Bei einem Teil dieser Geschäfte fließt darüber hinaus Geld zurück in die Strukturen der Neonazis. Grund genug, diese einmal näher zu beleuchten.

Von Antifa Prenzlauer Berg & Emanzipative und Antifaschistische Gruppe

Neuer Thor-Steinar-Laden „Tromsø“ eröffnet

Die Nazimarke „Thor Steinar“ eröffnete am 28. Februar 2009 mitten in Friedrichshain, in der Petersburger Str. 94, einen weiteren Store. Direkt neben dem Geschäft ist eine Gedenktafel „Zu Ehren der Opfer des Mörderkellers-Keglerheim“, welches sich während des Nationalsozialismus an dieser Stelle befand, angebracht. Bereits am Tag der Eröffnung kamen hunderte Friedrichshainer_innen um gegen das Geschäft zu protestieren. Und eine Woche später, am 7. März, demonstrierten über 1.500 Nazigegner_innen gegen die rechte Marke. Seitdem sind unterschiedliche und breite Protestaktionen registrieren. So brachten z.B. Anwohner_innen Transparente in Sichtweite des Ladens an, organisierten Infoveranstaltungen und sprühten politische Parolen an die Jalousien. Auch flogen mehrfach Steine sowie Farbflaschen gegen die Fassade. Als Husarenstück ist sicherlich die Aktion am 26. März zu bezeichnen, bei der zeitgleich in beide Berliner Thor-Steinar-Geschäfte Rauchgranaten und Buttersäure geworfen wurde. Bereits 2 Wochen nach der Eröffnung meldete die taz die Kündigung durch den Vermieter. Dieser sah sich durch das Unternehmen „arglistig getäuscht“. Mittlerweile protestiert auch die norwegische Stadt Tromsø, nach der der Laden benannt ist. Der Ort war während der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg Flottenstützpunkt für Überwasserschiffe der Wehrmacht.

Auch in Lichtenberg Nazigeschäft eröffnet

Unauffällig sieht er aus, der kleine Laden in der Straße Alt-Friedrichsfelde 98 namens „Horrido“. Am 8. Mai wurde der Laden, dessen Sortiment unter anderem aus Kleidungsstücken der rechts-extremen Kleidungsmarken „Erik & Sons“ und „Kategorie C“ besteht eröffnet. Schon vor der Eröffnung verlor der Laden seine Frontscheibe. Seitdem gab es zwei antifaschistische Kundgebungen gegen das Geschäft, die dessen Schließung forderten. **Erik & Sons** // Das Modelabel Erik & Sons ist seit dem Sommer 2007 auf dem Markt und tritt, ähnlich wie Thor Steinar, mit nordischer Attitüde und Runensymbolik auf. Registriert wurde die Marke im Februar 2007. Inhaber der Firma Tex.Sell, die für Erik & Sons auftritt, ist Udo Siegmund. Siegmund war bis vor einigen Jahren Anmelder der Website von Thor Steinar. **Kategorie C** // In der polizeilichen Einstufung von Fußballanhängern werden Fans aus dem stets gewaltbereiten Spektrum als Personen der Kategorie C bezeichnet. Der Begriff ist in der Hooliganszene als Selbstbezeichnung populär und findet auch Gebrauch unter Rechtsextremen. Die Bremer Hooligan Band „Kategorie C“ ist der extrem rechten Szene angebunden und dort sehr beliebt.

Jugendklubs & Sozialeinrichtungen dicht,
Mieterhöhungen, Kühlschrank leer...
Wir lassen uns nicht abziehen!

Prenzlauer Berg, Weißensee und Pankow sind pleite! Der Großbezirk „Pankow“ ist mit 32 Millionen Euro verschuldet, da er in der Vergangenheit Sozialleistungen für „Bedürftige“ nicht wie erwartet vom Senat zurückerstattet bekam.

Von North East Antifascists

Bis 2011 sollen die Schulden getilgt werden. Für das Jahr 2009 verhängte der Senat eine Haushaltssperre für „Pankow“ und forderte eine höhere Effizienz der eh schon massiven Einsparungsmaßnahmen. Insgesamt sind im Kinder- und Jugendbereich 47 Einrichtungen betroffen, die täglich von 3000 Kindern und Jugendlichen genutzt werden. Hinzu kommt eine Vielzahl an Angeboten aus dem Sozial- und Bildungsbereich, die der Sparpolitik zum Opfer fallen würden: Frauenhäuser, Notunterkünfte für Obdachlose, Migrant_innen-Beratungen, Bibliotheken und Schüler_innen-Clubs. Dank des Widerstandes vieler Menschen konnte die Schließung der Kinder- und Jugendeinrichtungen gesichert werden, allerdings nur für ein halbes Jahr. Im Mai erfuhr die Hinhaltetaktik von Senat und Bezirk eine Neuaufgabe. Weitere sechs Monate, also bis Ende 2009, werden die Einrichtungen abgespeist und schon jetzt ist klar, dass 2010 massive Streichungen zu erwarten sind. Im Zuge der Gentrifizierung, werden die sozialen Einschnitte im Bezirk durch eine immer rasantere Mietpreisentwicklung begleitet (Bsp.: Palais Kolle Belle, Kollwitzplatz, 4 Zimmer, 309 000 Euro).

Soziokulturelles Brachland

Die Kürzungswelle betrifft fast alle Angebote und würde den gesamten Bezirk in eine soziokulturelle Brache verwandeln, was einen massiven Verlust an Lebensqualität für viele Menschen im Kiez nach sich zieht. Wir haben jedoch das Recht auf ein gutes Leben: Uneingeschränkter Zugang zu Bildung, Kultur, Wohnraum usw. Allerdings wollen wir mit unserer Kritik nicht bei hohen Mieten und Jugendclub-Rationalisierung stehen zu bleiben. Gerade weil im Kapitalismus alles von der „Rentabilität“ abhängt, wird es auch immer Ungleichheit geben. Deswegen finden wir es wichtig, in die Proteste gegen die Sparmaßnahmen unsere Kritik am Kapitalismus mit einzubringen. Für den Staat lohnt sich die Finanzierung sozialer Angebote nur in so weit, als dass sie (unter anderem) die steigende Frustration in der Bevölkerung abfedert und staatliche Fürsorge suggeriert. Außerdem dienen sie der Vorbereitung auf den Arbeitsprozess und der Regeneration von Arbeitskraft.

Mit den Sparmaßnahmen einher geht eine immer stärkere Investition ins Knast- und Überwachungssystem. 2,6 Millionen für einen Hochsicherheitszaun am Jugendknast Plötzensee, sowie zusätzliche fünf Millionen Polizeietat hat das Land Berlin investiert. Der Staat begegnet somit den von ihm

selbst erzeugten Folgen seiner Politik (Beschäftigungskriminalität, Schwarzfahren usw.). Wenn schon von Kriminalität gesprochen wird, dann möchten wir den Kapitalismus als eigentliches Verhältnis organisierter Kriminalität skandalisieren. Wir jedenfalls lassen uns nicht abziehen!

Wir stellen uns quer!

Um vor all dem nicht zu kapitulieren, veranstalteten wir mit vielen anderen am 29. Mai auf dem Helmholtzplatz ein HipHop-Openair und werden am 19. Juni eine Kiezparade durch P-Berg organisieren, um uns gemeinsam den Kürzungen und der Verdrängung Einkommensschwacher aus dem Viertel entgegenzustellen. Wir wollen die Menschen im Kiez zusammenbringen, die sich damit nicht abfinden und die sich eine lebenswerten Stadt wünschen, in der die eigene Existenz nicht vom Geldbeutel abhängt. Deswegen unterstützen wir den Kampf um die Einrichtungen und gegen die Stadtumstrukturierung vor Ort. Wir wollen aber mehr! Wir denken, dass ein Leben jenseits von Konkurrenz und Verwertung - ein Leben ohne Kapitalismus! - möglich ist. Und da wir ungeduldig sind und vom Staat nichts weiter zu erwarten haben, als Zurichtungen, Ausgaben für Aufrüstung, Überwachung und anderen Mist, den nur die Herrschenden brauchen, sollten wir unser Leben in die eigene Hand nehmen. Jugendclubs, Altersheime, Hausgemeinschaften usw. gehören in Selbstverwaltung – ohne staatliche Bevormundung. Wenn wir aus unseren Treffpunkten geworfen werden, wenn wir aus der Wohnungen fliegen, dann machen wir die Stadt zu unserem Wohnzimmer! Entwickeln wir in Zeiten von Mietsteigerung und Leerstand alternative Raumnutzungskonzepte! Das Cinemax, ein Umsonstkino, der Polizeiabschnitt in der Eberswalder Straße, ein Nachbarschaftscafé, der Flughafen Tempelhof, Mehrzweckhalle für Raves und Konzerte. Nehmen wir uns also die Stadt zurück, denn sie gehört uns allen!

Kommt am 19. Juni nach P-Berg um zu zeigen, dass wir die Kürzungswelle 2010 nicht akzeptieren, sondern uns schon jetzt querstellen!
Sparen wir uns den Senat! Kapitalismus wegzürzen!

19. Juni 2009 | Kiezparade | 18 Uhr | Mauerpark | P-Berg
Mit Musik, und hochgradiger Unterhaltung für die ganze Familie

Präsentiert von:
NEA-Infocafe [in der Bunten Kuh] www.nea.antifa.de
Interbrigadas www.interbrigadas.org
VOSIFA – Openair for open minds www.vosifa.de

weitere Infos:
www.investigatethorsteinar.blogspot.de

www.stopthorsteinar.blogspot.de

www.antifa-fh.de.vu

www.ah.antifa.de



Konkurrenten und Freunde zugleich - der Pragmatismus dominiert

Über die Zusammenarbeit von NPD und DVU im Vorfeld der Kommunalwahlen 2008 im Landkreis Barnim.

Von Antifa Bernau

Einer Einschätzung des Verfassungsschutzes des Landes Brandenburg nach den Kommunalwahlen 2008 zufolge, ist die Zusammenarbeit zwischen den beiden rechtsextremen Parteien, der „Nationaldemokratischen Partei Deutschland“ (NPD) und der „Deutschen Volksunion“ (DVU) durch Konkurrenz und Distanz geprägt. Eine Ausnahme – so räumen es auch die Schlapphüte an mehreren Stellen ein – scheint allerdings der Landkreis Barnim (im Nordosten Brandenburgs) zu sein. Vermehrt treten hier DVU und NPD gemeinsam in Erscheinung. Enge Verbindungen haben beide Parteien auch zu Kameradschaften und sogenannten „Freien Kräften“. Ein hohes Maß an Aktivismus der rechtsextremen Szene – beispielhaft sind Konzerte, Demonstrationen oder Flyeraktionen – zeigte sich im Vorfeld der Kommunalwahlen.

Die Akteure

NPD - Nationaldemokratische Partei Deutschlands Im Vergleich der Bundesländer ist die NPD in Brandenburg relativ schwach organisiert. Trotz der schlechten Ausgangsbedingungen ist die NPD in Brandenburg zu einem Bezugspunkt für die rechtsextreme Szene geworden. Seit Ende 2006 versucht sich die NPD mit der offiziellen

Gründung des Kreisverbandes Barnim-Uckermark im Nordosten Brandenburgs zu etablieren. Vorsitzender wurde Mike Sandow, ein gelernter Fliesenleger aus Biesenthal. Zum ersten Auftreten kam es bereits im Januar 2006 bei einer Kranzniederlegung der Stadt Bernau in Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Ein Kranz mit der Aufschrift „NPD Kreisverband Barnim“ wurde von dem DVUler Klaus Mann (Mitglied des Landesvorstandes und Vorsitzender der Landkreise Barnim, Uckermark und Oberhavel), seiner Familie sowie dem NPDler Detlef Appel (stellvertretender Vorsitzender der NPD Brandenburg, Kreisvorsitzender Oberhavel) niedergelegt. Eine Zusammenarbeit der beiden Parteien DVU und NPD zeichnete sich zu diesem Zeitpunkt bereits ab. Durch die knappen personellen Ressourcen beschränkten sich die Aktivitäten des Kreisverbandes auf antisemitische Texte, die auf ihrer damaligen Internetseite, dem Nationalen Netztagebuch, veröffentlicht wurden. Mit dem Jahr der Kommunalwahlen 2008 steigerten sich die Aktivitäten allerdings. Anfang 2008 reaktivierte die NPD nach eigener Aussage das „Nationale Bündnis Preußen“ (NBP) – eine Kameradschaft aus Barnim und Uckermark. Zuletzt marschierten NPD und Kameradschaftler des NBP



Spontaner Nazi-Aufmarsch am 26. August in Biesenthal

und der „Kameradschaft Märkisch-Oder/ Barnim“ in Dresden 2009 gemeinsam hinter einem Transparent der „Märkischen Aktionsfront“ (MAF) – jene gilt als möglicher Nachfolger des Märkischen Heimatschutzes (MHS). Nicht verwunderlich, so ist der aktuelle Vorsitzende des Kreisverbandes Marco Rhode ein ehemaliger MHS-Aktivist.

DVU - Deutsche Volksunion

In den neuen Bundesländern musste die DVU mit dramatischen Mitgliederverlusten kämpfen. 2008 sollen es in Brandenburg nur noch 220 Mitglieder sein und nach Verfassungsschutz davon „nur ein Bruchteil politisch aktiv.“ Nach der Vereinbarung zwischen NPD und DVU, dem sogenannten „Deutschlandpakt“ sollte die DVU für den Brandenburger Landtag kandidieren. Trotz des Rufes als „Phantompartei“ erlangte die Partei bei den Wahlen 2004 sechs Mandate und damit eines mehr als bei den Wahlen fünf Jahre zuvor. Auf kommunaler Ebene spielt die Partei kaum eine Rolle. Im Barnim ist allein Klaus Mann aus Finowfurt sowie sein Sohn Enrico und seine Frau Sybille aktiv. Das Grundstück der Manns ist dank guter Kontakte zur Kameradschaft- und Rechtsrockszene zentraler Veranstaltungsort für Konzerte und Feiern. Der 27jährige Schönower Kai Hasselmann, der für die DVU bei der Kommunalwahl antrat, ist Mitglied der Band „Preußenfront“, welche u.a. dort auftrat. Auch die Kameradschaft Spreewacht sowie andere Berliner Rechtsrockbands wie „Legion of Thor“, „Deutsch Stolz Treue“ und „Spreegeschwader“ sollen enge Kontakte nach Finowfurt pflegen.

Der 21. Juni - Demonstration und Sommerfest

Der 21. Juni 2008 stellte für beide rechten Par-

teien ein wichtiges Datum dar: Am Vormittag rief die NPD Barnim-Uckermark zu ihrer ersten eigenen Demonstration nach Joachimsthal. Der Grund, ein Sexualstraftäter der wegen Kindesmissbrauch im Gefängnis saß, wohnte nach seiner Entlassung im Ort. Bereits vor der Demonstration mischten sich Rechtsextreme von NPD und Kameradschaften unter den bürgerlichen Protest im Ort.

Am Nachmittag des 21. Juni fand in Finowfurt, auf dem Grundstück der Familie Mann, (ca. 20 km von Joachimsthal entfernt) das jährliche Sommerfest der DVU statt. Auf eine Kooperation der NPD und der DVU deuten sowohl die zeitliche Absprache, ebenso wie die Überschneidungen der jeweiligen Teilnehmer_innen und die Tatsache hin, dass Manns Freund, der NPDler Detlef Appel, den Shuttle-Service übernommen hatte.

Neue Schwerpunkte - Schönow und Biesenthal

Die Gaststätte „Alter Dorfkrug“ im Bernauer Ortsteil Schönow hat sich im Jahr 2008 als Veranstaltungsort für die rechtsextreme Szene etabliert: Erstes Aufsehen erregte der Landesparteitag der Brandenburger NPD im Dezember 2007. Neben mehreren großen Konzerten und Liederabenden mit NPD und Kameradschaftskadern aus Berlin und Brandenburg finden dort regelmäßige Treffen der NPD statt. Eine „gute Zusammenarbeit“ zwischen NPD und Dorfkrug nannte es Lore Lierse (stellv. Vorsitzende des NPD-Kreisverbandes Oberhavel) bei einer Bürger_innen-Veranstaltung im Ort. Der „Alte Dorfkrug“ sollte bereits 2004 als Veranstaltungsort für ein Konzert dienen, zu dem u.a. die Kameradschaften „Nationales Bündnis Preußen“ und



„Nationale Jugend Barnim“ aufriefen. Zuletzt im Januar diesen Jahres veranstaltete die NPD eine sogenannte „Reichsgründungsfeier“.

Biesenthal ist neben dem Gründungsort des Kreisverbandes Barnim- Uckermark auch Wohnort von Mike Sandow, seines ehemaligen Vorsitzenden und schon aufgrund dessen ein Schwerpunkt der NPD. Anfang 2008 wurde bekannt, die NPD plane, auf dem ehemaligen Gelände des Asylbewerberheims ein Schulungszentrum zu errichten. Besitzer ist mittlerweile eine GmbH, als deren Geschäftsführer Mike Sandow auftritt. Das Gelände soll als „Landesgeschäftsstelle“ der NPD Veranstaltungsort für Schulungen, Lager und Konzerte werden. Im 21. März diesen Jahres wurde das zweijährige Bestehen der KMOB mit ca. 80 bis 100 Rechtsextremen auf dem NPD-Gelände gefeiert. Und zuletzt fand dort am 1. Mai ein Rechtsrockkonzert statt. Kurz vor den Wahlen im September gab es einen Anschlag auf die Autos von Sandow. Bereits am nächsten Tag mobilisierte die NPD etwa 150 Rechtsextremisten von DVU, „Freien Kräften“ und Kameradschaften. Auch der NPD-Chef von Brandenburg, Klaus Beier, und der Parteichef Udo Voigt folgten dem Aufruf.

Fazit:

Konkurrenten und Freunde zugleich – der Pragmatismus dominiert. Für die NPD war die Kommunalwahlen 2008 ein Etappenziel ihres „Kampfes um die Parlamente“. Auch wenn sie – wie 2007 groß angekündigt – nicht flächendeckend

antreten konnte, landete sie überall dort in den Parlamenten, wo sie angetreten war. Im Barnim zog Mike Sandow für die NPD in die Stadtverordnetenversammlung (SVV) von Biesenthal und für die DVU in den Kreistag. Die DVU erreichte, trotz ihrer geringen kommunalen Präsenz, vier Mandate: Zwei im Kreistag (Mike Sandow, Dietmar Lange), eines in der SVV von Bernau sowie ein Mandat in der Gemeinde Schorfheide. Letzteres übernahm Sybille Mann. Stimmenmäßig toppte die NPD die DVU. Eine eindeutige Machtverschiebung innerhalb des rechtsextremen Lagers wie sie noch 2008 vom Verfassungsschutz prognostiziert wurden, scheint es im Landkreis Barnim nicht zugeben. Vielmehr zeichnet sich eine (notwendige) Zusammenarbeit beider Parteien ab. Zwar hatte die NPD im Endergebnis Wahlen die DVU überflügelt, jedoch verfügen beide Parteien über kaum Personal. Aber nicht nur der notwendige Pragmatismus bindet die eigentlichen Konkurrenten aneinander. Auch freundschaftliche Verbindungen zwischen DVU- und NPD-Funktionären wie Klaus Mann und Detlef Appel gehören dazu. Die Absprache für den 21. Juni sowie die gemeinsame Liste von DVU und NPD für den Kreistag zeigen ebenfalls den Willen im Sinne der „Volksfront von rechts“ zusammenzuarbeiten. Auf die Unterstützung seitens der Kameradschaften und „Freien Kräfte“ sind NPD und DVU dabei angewiesen. Die Zusammenarbeit wird vor allem für die DVU nötig sein, sollte sie 2009 den Wiedereinzug in den Landtag versuchen.

Niemand ist vergessen!

In der Nacht zum 24. Mai 2000 ermordeten vier jugendliche Neonazis den 60jährigen Arbeitslosen Dieter Eich in Berlin-Buch. Vor Gericht gaben sie später an, das sie einen „Assi klatschen“ wollten. Auch in diesem Jahr gedachten wir der Ermordung Dieter Eichs mit einer Kundgebung, um die Tat nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

von North East Antifascists



Die Mörder Dieter Eichs töteten ihn aus einer tief verwurzelt sitzenden Verachtung gegen Menschen, die aus ihrer Sicht auf Kosten der „ehrlich arbeitenden“ deutschen Bevölkerung leben. Auch in der öffentlichen Debatte über den Umbau des Sozialstaates tauchen immer wieder Ressentiments gegen so genannte „faule Arbeitslose“ und „Sozialschmarotzer“ auf. Menschen, die nicht „fleißig arbeiten und statt dessen Kosten verursachen“, werden als „wirtschaftlich nicht verwertbar“ gewertet, als sozial minderwertig abgestuft und für die Gesellschaft als unbrauchbar erklärt. Ein Zeugnis dieses Menschenbildes waren unter anderem die Aussagen von Gottfried Ludwig, dem Vorsitzenden des Berliner RCDS (CDU-Hochschulgruppe) und jüngst gekürten Bundestagskandidaten der Pankower CDU. Im Mai letzten Jahres degradierte er in einem CDU-internen Thesenpapier Erwerbslose und Rentner_innen aufgrund ihrer „ökonomischen Unrentabilität“ zu Menschen zweiter Klasse. Allein mit „Hartz-IV-Beziehern und Rentnern“ könne der soziale Ausgleich in Deutschland nicht funktionieren, weshalb er vorschlug, arbeitenden Menschen das Privileg des doppelten Wahlrechts einzuräumen: „Diejenigen, die den deutschen Wohlfahrtsstaat finanzieren und stützen, müssen in diesem Land wieder mehr Einfluss bekommen. Die Lösung könnte ein doppeltes Wahl- und Stimmrecht sein.“

Der Junge Union-Vorsitzende Philipp Missfelder schlug im Februar diesen Jahres in die selbe Kerbe. Im Rahmen der Diskussion um die geplante Hartz-IV-Kindergelderhöhung am 1. Juli 2009 sprach sich Missfelder gegen diesen Schritt aus und unterstellte Erwerbslosen, sie würden die Erhöhung ausnutzen, um sich vom Kindergeld Alkohol und Zigaretten zu kaufen: „Die Erhöhung von Hartz IV war ein Anschlag für die Tabak- und Spirituosenindustrie.“. Auch Mitglieder der Linkspartei, die sich stets betont sozial geben, stehen den christdemokratischen Scharfmacher_innen mitunter in nichts nach. So verkündete beispielsweise Klaus Ernst (Die Linke - Schweinfurt): „Wir machen nicht Politik für die, die nicht (arbeiten) wollen“.

Wir hingegen treten ein für eine Welt, in der Menschen nicht an ihrer Lohnarbeit gemessen werden. Eine Aufhebung der jetzigen Zustände ist nicht ohne Abschaffung des Kapitalismus denkbar, da dieser immer wieder Konkurrenz und Leistungsdruck produziert. Unser Gedenken soll darum nicht nur den Vernichtungswahn deutscher Neonazis gegen sogenannte „Asoziale“ und dessen historischen NS-Kontext thematisieren. Es kritisiert Verhältnisse, die die Ellenbogengesellschaft als einzig mögliche Art des Zusammenlebens postulieren.

Weitere Infos zu Dieter Eich und Gedenkaktionen in diesem und dem letzten Jahr: www.nea.antifa.de

„Ich will nicht das Opfer spielen, um zu beweisen, wie scheiße der Kapitalismus ist.“

Interview mit Matthias von der Redaktion „Mondkalb - das organisierte Gebrechen“
Geführt von Emanzipative & Antifaschistische Gruppe

EAG: Hallo Matthias, du leidest seit deiner Geburt an Muskelschwund und warst deshalb schon immer auf einen Rollstuhl und die Hilfe anderer Menschen angewiesen. Kannst du uns beschreiben, welchen Einfluss dies auf deinen Alltag hat.

Matthias: Ich brauche rund um die Uhr jemanden in meiner Nähe, der mir Hilfestellungen leistet. Das bedeutet, dass ich eigentlich nie allein sein kann, dass immer jemand in meiner Wohnung ist, möglichst im selben Zimmer wie ich. Meine Privatheit, meine Intimsphäre ist immer von meinen Assistent_innen mit besetzt. Ich kann mir die Leute, die mir Assistenz leisten, selbst aussuchen. Ich kann sagen, wann sie zu arbeiten haben und wo ihre Arbeit stattfindet, was sie zu tun haben und wie sie es tun sollen. Ich bin ihr Chef. Sie haben einen Arbeitsvertrag mit mir und bekommen ihren Lohn von mir. Wenn sie nach Hause gehen, ist ihre Arbeit zu Ende. Bei mir kommt der nächste Assistent. Mein Leben ist ein Arbeitsplatz. Aber nur so kann ich überhaupt Privatheit, Intimität, Selbstverfügung verwirklichen. In einem Heim, mit einem Pflegedienst oder wenn ich alle Hilfen von Angehörigen erhalten würde, wäre das nicht möglich. Ich habe also einen Alltag, der insgesamt nahe an den Alltag von Leuten ohne Behinderung heranreicht: ich gehe einkaufen, mache die Wohnung sauber, mache Dates, hänge auf Sitzungen herum, sehe

fern, saufe Bier usw. Aber das geht nur um den Preis, dass ich immer einen Assistenten in unmittelbarer Nähe habe. Ich bin nie allein. Und das ist etwas, was Menschen ohne Behinderung so nicht kennen. Das unterscheidet mich deutlich von ihnen. Ich bin von meinen Assistent_innen abhängig. Sie in gewisser Weise auch von mir, weil sie ihren Lebensunterhalt damit verdienen und ich ihr Arbeitgeber bin.

EAG: Du bist ein Autor, der in seinen Texten auch das Sexualität und Behinderung thematisiert. Ein Thema, dass, so würde ich behaupten, gesellschaftliches Tabu darstellt. Wie sind die Reaktionen auf deine Texte?

Matthias: Die meisten finden diese Texte ganz cool. Sie fühlen sich angeregt, aufgeregt, manchmal auch erregt. Andere sind sauer. Aber weniger wegen der Tatsache, dass es hier um Sexualität und Behinderung geht, sondern weil hier der männliche heterosexuelle Blick zum Tragen kommt. Aber ich bin nun mal ein heterosexueller Mann. Geilheit ist nun mal nicht politisch korrekt. Sie lässt sich nicht schulmeistern.

Ich finde überhaupt, dass Sprache etwas ist, was nicht allzu sehr reglementiert werden sollte. Orthographie und Grammatik sind wichtig, um Zugang zu den vielfältigen Bezügen der Sprache zu haben. Aber dass uns Leute vorschreiben wollen, welche Worte wir gebrauchen dürfen und welche nicht, finde ich absurd. Ich glaube nicht, dass ich weniger diskriminiert werde, wenn ich jetzt nur

noch als Mensch mit Behinderung tituliert werden darf. Die U-Bahnhöfe ohne Aufzüge, der abwertende Blick der Allgemeinheit auf Körper, die aus der Norm fallen, oder die extreme Leistungsorientierung gehen davon nicht weg. Warum sollen die Leute nicht sagen, was sie denken, wenn sie mich sehen? Ich finde es nicht unbedingt respektlos, wenn ich als Behinderter bezeichnet werde bzw. kann in dem wohlmeinenden „Mensch mit Behinderung“ ebenso viel Abwertung mitschwingen, wie in einer unkorrekten Bezeichnung.

EAG: Du schreibst unter anderem für das Zeitungsprojekt „Mondkalb“. Wie ist es dazu gekommen, eine Zeitung zu schaffen, die sich aus diesem Blickwinkel des Themas Behinderung widmet?

Matthias: Die Idee für das Zeitungsprojekt ist bei einem Workshop der Naturfreundejugend Ende 2006 entstanden. Da war ich aber noch nicht dabei. Ich bin dann erst einige Monate später zur schon vorhandenen Redaktion gestoßen. Sie hatten mich angefragt, ob ich die Kolumne „Krüppel aus dem Sack“ machen wolle. Die Idee des Blattes war, behindertenrelevante Themen so aufzuarbeiten, dass sie auch für nichtbehinderte Leser interessant und sogar unterhaltsam sind. Das fand ich richtig gut. Mittlerweile ist die Redaktion arg zusammengeschrumpft. Der Schwung von Anfang ist weg. Aber wir legen ab und an noch eine Ausgabe hin.

EAG: Das „Mondkalb“ ist ja durchaus ein politisches Projekt. Das geht ja aus der Unterstützung der Naturfreundejugend, aber auch aus den Texten hervor. Wie umfangreich ist deiner Meinung nach die Perspektive von körperlich und geistig Behinderten in politischen Kämpfen und Debatten vertreten?

Matthias: Ich bin dagegen, Behinderung für bestimmte politische Zwecke zu instrumentalisieren. Also ich will nicht das Opfer spielen, um zu beweisen, wie scheiße der Kapitalismus ist. Oder andersherum: wie toll unser Sozialsystem funktioniert. Mondkalb steht schon eher auf einer emanzipatorischen Ebene. Aber es gibt auch Interessen behinderter Menschen, denen diese Sicht nicht gerecht wird. Diese Interessen werden sehr oft von Konservativen vertreten. Ich habe nichts dagegen, auch diese konservative Perspektive mit in die Zeitung

einzubringen, z. B. wenn es um aktive Sterbehilfe oder Spätabtreibungen geht.

Ansonsten denke ich, dass Behinderung in der üblichen Politik schon viel häufiger vorkommt als noch vor 20 Jahren. Jede Partei leistet sich mittlerweile einen behindertenpolitischen Sprecher. Behinderung ist das Thema mit Zukunft, weil es mittlerweile am biografischen Horizont eines jeden Bürgers auftaucht. Alle werden älter, und damit pflegeabhängig. Und man überlebt Unfälle und Krankheiten dank der modernen Medizin und sitzt fortan im Rollstuhl.

EAG: Mir persönlich ist aufgefallen, dass Be-

„Mein Leben ist ein Arbeitsplatz. Nur so kann ich Privatheit, Intimität, Selbstverfügung verwirklichen.“ Matthias

hinderung keine Rolle in der Bilderwelt politischer Darstellung hat. Hier kann es nicht jugendlich und dynamisch genug sein. Außer wenigen Ausnahmen (ein Aufkleber mit dem Spruch „Barrikaden statt Barrieren“ ist mir in Erinnerung geblieben) kommt das Thema nicht vor. Welche Möglichkeiten siehst du, diesen Missstand zu thematisieren und zu ändern?

Matthias: Wahrscheinlich meinst du mit der Bilderwelt politischer Darstellung die der linken Szene. Klar, solange die Ikone des revolutionären Helden im Mittelpunkt steht, wird der perfekte Mensch gesucht und verklärt. Bei Demos hat unsereins schlechte Karten, wenn das große Rennen losgeht, und revolutionäre Umbrüche erst dürfen wohl viele der Schwachen und Randständigen nicht überleben. Keine Ahnung, wie sich das ändern kann. Behinderung ist unsexy. Wir versuchen ja, mit Mondkalb da hinein zu stoßen, sozusagen den Unterhaltungswert von Behinderung herauszuarbeiten.



Matthias ist Autor und lebt in Berlin-Neukölln. Er schreibt u. a. Artikel für die Zeitschrift „Mondkalb“.

Mehr über „Mondkalb“:
www.mondkalb-zeitung.de

Veranstaltungstip:
 Mo. - 06.07. - 19.00 - JUP
 (Florastr. 84, nahe U- und S-Bahnhof Pankow)

Antifa-Café: Mondkalb - Das organisierte Gebrechen
 „Du bist ja voll behindert, ey!“ ist als Schimpfwort auf Schulhöfen ähnlich beliebt, wie „Jude“ oder „Schwuler“. Die Richtung ist klar. Es geht um „Opfer“. Eine Initiative, die sich diesen Schuh nicht anzieht, ist das Zeitungsprojekt „Mondkalb“. Es versucht die Perspektive des „Behinderten“ seines durch geistreiche und durchaus politische Texte erlebbar zu machen. Ein „Mondkalb“-Autor wird euch an diesem Abend das Projekt vorstellen, ein paar Leseproben vortragen und anschließend für Diskussionen zur Verfügung stehen. Eine Veranstaltung der EAG.
 Infos: mondkalb.net und <http://pankow.antifa.net>

„Stop the Claims“ Antisemitismus im Prenzlauer Berg

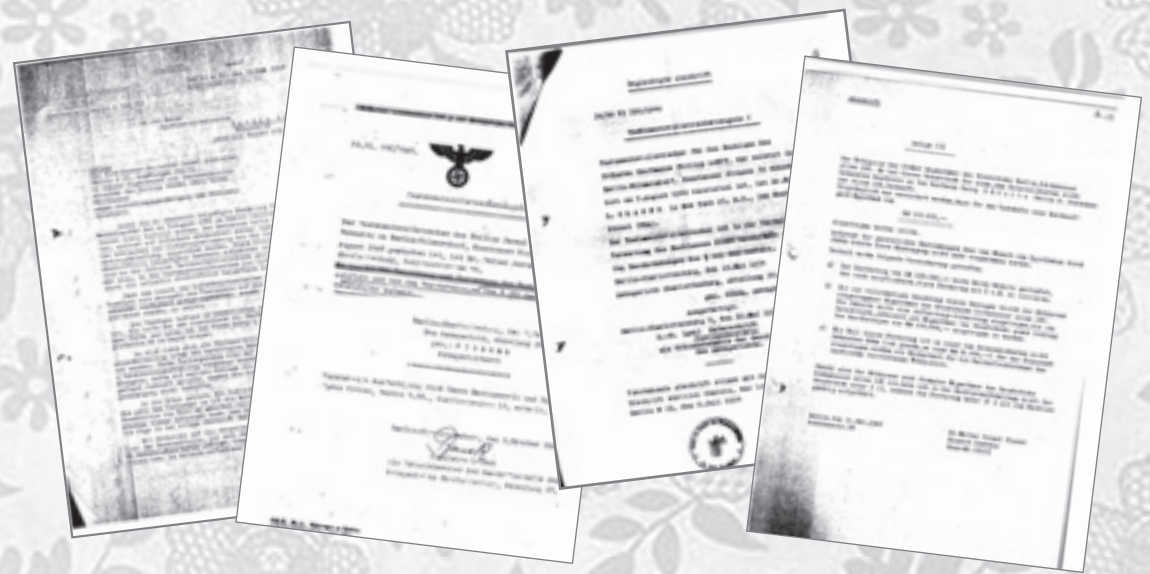
Im alternativen Prenzlauer Berg, in der Schönhauser Allee tritt die ganze Realität der deutschen Gesellschaft nach 1945 offen zu Tage. Eine empörte Hausverwalterin hetzt in antisemitischer Manier gegen die Conference for Jewish Material Claims against Germany (CJMCAG), weil sie durch ein ordentliches Verfahren vor dem Berliner Verwaltungsgericht ihre Immobilie Ende 2008 abgeben musste.

Von Emanzipative & Antifaschistische Gruppe

Das Haus auf der Ecke Schönhauser Allee/Paul-Robeson-Str. wurde 1938 von einem jüdischen Eigentümer an einen Deutschen verkauft und fällt somit in einen Zeitraum (1933-45), für den jüdische Überlebende des Holocausts, ihre Rechtsnachfolger_innen oder die CJMCAG Ansprüche vor deutschen Gerichten geltend machen können. In dieser Zeit wurden tausende jüdische Immobilien und Kunstbestände „arisiert“, d.h. sie wurden zwangsversteigert oder aber die Besitzer_innen waren gezwungen, ihre Güter von sich aus weit unter Wert zu verkaufen. Die schrittweise und konsequente Entrechtung sowie Enteignung der jüdischen Bevölkerung war die Vorstufe des industriellen Massenmordes. Mit der Verabschiedung der Nürnberger „Rassegesetzgebungen“ im Jahre 1935 führten immer neue Gesetze dazu, dass Jüdinnen und Juden ihren Besitz, ihrer Bewegungsfreiheit und Möglichkeiten Schutz zu suchen verloren. Heute lässt sich nicht ohne größeren Aufwand herausfinden, wie viele Immobilien tatsächlich enteignet wurden. Jedoch weisen öffentliche Auseinandersetzungen der letzten Jahre, etwa zwischen dem Kunsthaus ACUD in der Veteranenstraße, dem Kulturhaus Schwarzenberg in der Rosenthaler Straße und der jeweiligen jüdischen Erbgemeinschaft darauf hin, dass das Netz von enteigneten jüdischen Immobilien im Kern von Ost-Berlin sehr engmaschig war. Auch bei sich als links-alternativ verstehenden Projekten wie dem ACUD e.V. blieben trotzige Reaktionen und zum Teil unverschämte Anmaßungen gegenüber der jüdischen Erbgemeinschaft nicht aus.

Die Verantwortliche der Homepage „stoptheclaims“, Erika Eckmüller, hat keine Mühen gescheut, um die „Ungerechtigkeit“, die ihr widerfahre, unter Beweis zu stellen. Sie hat historische Dokumente vom Landeshauptarchiv Berlin-Brandenburg angefordert, die belegen sollen, dass in diesem Fall der „jüdische Besitzer nicht unter Wert und nicht unter Zwang“ sein Haus verkauft habe.

Allein der Name der Homepage lässt keinen Zweifel zu, worum es der deutschen Immobilienmaklerin eigentlich geht: „Stop the Claims!“ bedeutet „Stoppt die Ansprüche“ von jüdischen Organisationen oder Rechtsnachfolger_innen, also Erben von Jüdinnen und Juden, die während des Nationalsozialismus ihr Grundstück verloren haben. Während der deutsche Mainstream nach 64 Jahren zumindest die nationalsozialistischen Verbrechen als deutsche benennt, daraus jedoch ein neues, „geläutertes“ Nationalbewusstsein zieht, scheint Eckmüller die Schuld an den NS-Verbrechen gar nicht anzuerkennen: Im Gegensatz zu den meisten Politiker_innen und den Medien fordert sie die sofortige Einstellung der Arbeit der CJMCAG. Die antisemitischen Positionen Eckmüllers werden insbesondere in ihren Zuschreibungen deutlich, welche die Arbeit der CJMCAG, ihrem juristischen Gegenüber, verunglimpfen sollen. Um ihrer Argumentation auf den Grund zu gehen haben wir uns die Texte auf ihrer Homepage ein wenig genauer angeschaut:



Antisemitische Weltverschwörung

Die CJMCAG, von Eckmüller einfach nur „Claims“ genannt, „haben ja unsere Regierung und damit auch unsere Gerichte voll hinter sich. Die Claims hat mit ihrem vielen Geld überall ihre Nase drin. Sie unterwandern sämtliche Institutionen“.² Nationalsozialistischen oder islamistischen Karikaturen von Juden kann genau diese Behauptung auch entnommen werden. Dort werden Juden, genau wie bei Eckmüller, durch stereotype Darstellungen, z.B. mit übergroße Nasen als solche identifizierbar gemacht.³ Sie halten die Strippen eines Marionettenspiels, an deren Enden Politiker, Medien- oder Wirtschaftsvertreter, manchmal einfach die ganze Welt hängen. Die Aussage offenbart sich sofort: Juden wird eine abstrakte Macht zugesprochen, welche sie in die Lage versetze, politische oder wirtschaftliche Entscheidungen immer und überall nach ihrem Interesse zu beeinflussen. Dass dieser Einfluss, wie bei Eckmüller, u.a. mit dem Verweis aufs Geld erklärt wird, ist kein Zufall. Ein Verständnis des Kapitalismus, das sich positiv auf „konkrete“, „ehrbliche Arbeit“ bezieht und gleichzeitig das Finanzsystem, in dem sich Geld scheinbar ohne Zutun vermehren kann, kritisiert, eignete sich schon im Nationalsozialismus zur Mo-

bilisierung der Bevölkerung gegen Jüdinnen und Juden als Sündenböcke ihrer eigenen Perspektivlosigkeit. Diese strukturelle Trennung verlief entlang eines „guten, deutschen, produktiven“ Kapitals – dem „schaffenden Kapital“, dem ein „negatives, unfassbares, jüdisches Finanzkapital“ – das „raffende Kapital“ entgegengesetzt wurde. Die Ideologie der Volksgemeinschaft konstruierte sich somit auch über den Gedanken der vermeintlicherweise gemeinsam erlittenen Ausbeutung durch das „jüdische Finanzkapital“.⁴

Auch Eckmüller weiß nicht recht, was die CJMCAG eigentlich ist. Mal sind es viele, mal ist es nur „sie“, die eine. Logisch erscheint diese Semantik nur innerhalb einer verschwörungstheoretischen Sicht, weil eine Einzelperson keine Macht ausüben kann, Singularformen aber viel besser geeignet sind, um sich eine Akteur_in in einer konkreten juristischen Auseinandersetzung vorstellen zu können. Eine weitere Zuschreibung fügt sich ebenso in die von Eckmüller halluzinierte Abstraktheit der CJMCAG ein: „In Wirklichkeit steht dahinter eine Organisation, die sich die eigenen Taschen vollstopft. Die jüdischen Betroffenen erhalten lediglich einen Bruchteil vom Ganzen, wenn überhaupt.“⁵ Mit wenigen Clicks hätte Eckmüller auf der offiziellen Seite CJM-

Bunt, laut, antifaschistisch

Das ist der Slogan der diesjährigen Streetparade in Bernau (bei Berlin).

Von *Jugendtreff Dosto*

Am 11. Juli laden wir euch ein, gemeinsam mit uns für eine antifaschistische Jugendkultur auf die Straßen zu gehen. Wir wollen an diesem Tag zeigen, dass wir keinen Bock auf rassistische und antisemitische Denkweisen in dieser Gesellschaft haben! Wir wollen eine alternative (Jugend-) Kultur etablieren, die es sich zur Aufgabe macht, eben jene rechte Tendenzen, ebenso wie Homophobie und Sexismus, zu bekämpfen! In Bernau und Umgebung versuchen Nazis sich seit einigen Monaten vermehrt in die Öffentlichkeit zu drängen. Besonders im Vorfeld der Kommunalwahlen im vergangenen Herbst nutzten sie ihre Propaganda, um auf Stimmenfang zu gehen. (Für mehr Informationen: Artikel „DVU & NPD im Barnim“ auf Seite 6 dieser Ausgabe)

Im letzten Jahr organisierten wir im Rahmen der brandenburgweiten Kampagne „*Keine Stimme den Nazis*“ die erste Straßenparade in Bernau. Auch in diesem Jahr - im sogenannten Superwahljahr – gilt es, ein Zeichen gegen Nazis zu setzen! **Für uns ist klar: Nazis sind scheiße! Und das nicht nur zu den Wahlen!**

Also seid mit uns am 11. Juli „*bunt – laut – antifaschistisch*“! Aktuelle Infos bekommt ihr unter www.streetparade.tk! (dort findet ihr auch Impressionen aus dem letzten Jahr)



Wir ziehen am 11. Juli mit bunten Wagen und verschiedenster Musik vom Bahnhof durch die Straßen Bernaus. Mit einem vielfältigen Angebot an Musik, Performance, Graffiti, Skaten, Fußball, Essen und Trinken mündet die Straßenparade in ein Straßenfest. Ab 14 Uhr: Straßenparade vom Bahnhof Bernau (S2) mit drei Musikwagen: Techno/ Elektro; HipHop/ Dancehall; AllTimeFavourites. Ab 16 Uhr: Straßenfest auf dem Gelände der Gesamtschule (Ladeburger Straße) mit Fußballturnier, Skaten, Graffiti, Musikbands und Performance, Infoständen sowie eine Menge Essen und Trinken.

CAG herausfinden können, dass weltweit unterschiedlichste soziale Projekte, hauptsächlich im Bereich der Altenpflege aber auch im Bildungs- und Forschungsbereich von dem verwalteten Geld gefördert werden. Hier werden sogar minutiös die einzelnen Umstände, nach denen vom NS betroffene Jüdinnen und Juden Entschädigungsanträge stellen können, aufgeführt. Auf Eckmüllers Homepage wird „*behauptet* dass beim Verwaltungsgericht kein Prozess gegen die Claims gewonnen werden darf.“⁶ Einer Erklärung der CJMCAG vom 14. Mai 2008 ist jedoch die erschreckend geringe Zahl von gerade Mal 14 Prozent gewonnener Fälle im Bereich der Immobilien- und Geschäftsrückerstattung zu entnehmen. Demnach sind bis zu diesem Datum 121.106 Ansprüche vor deutschen Behörden gestellt worden, von denen 12.082 zu Gunsten der CJMCAG entschieden wurden.⁷ Eckmüller geht es jedoch nicht um die Vermittlung von Fakten, sondern lediglich um die Plausibilisierung ihrer antisemitischen Positionen.

Einmal deutsche Opferrolle vorwärts bitte!

Eckmüller betrachtet die seit den 1950er Jahren für Westdeutschland und seit den 1990er Jahren für die wiedervereinigte BRD geltenden Wiedergutmachungsgesetze als „eine Unverschämtheit unserer Bevölkerung gegenüber, die davon betroffen sind.[...]“⁸ Hier wird begangenes Unrecht mit neuem Unrecht versucht, Wiedergutmachung zu üben.“ (Fehler im Original)⁹ Nur Menschen, die sich niemals wirklich mit dem Nationalsozialismus und der millionenfachen Vernichtung der Jüdinnen und Juden beschäftigt haben, können in dieser relativierenden Form von „Unrecht“ sprechen. Vielmehr muss von einer schrittweisen Entrechtung und Entmenschlichung von Jüdinnen und Juden gesprochen werden, die es der deutschen Bevölkerung ermöglichte, sich einerseits auf der Seite des Gesetzes zu wähen und andererseits an der Shoa mitzuwirken. Der Vergleich von nationalsozi-

alistischer Gesetzgebung mit den seit Jahrzehnten hart umkämpften Gesetzen, die die Entschädigungszahlungen regeln sollen, ist untragbar und steht neonazistischen Positionen in nichts nach. Eckmüller vollzieht in der zitierten Passage die für Antisemit_innen nach 1945 populärste Argumentationsstrategie: die Täter-Opfer Umkehr. Danach sind heute die Deutschen, nicht selten aber auch die Palästinenser_innen Opfer von Jüdinnen und Juden, die aufgrund von Auschwitz, so die Logik, eine rücksichtslose Politik der Aneignung und Unterdrückung praktizieren können und so zu den „Tätern“ der Gegenwart würden. Der Annahme, dass „unsere Bevölkerung“ unter den Ansprüchen leiden würde, liegt zudem ein völkisches Verständnis zu Grunde. Neben der Unterscheidung von „schaffendem und raffendem Kapital“ stellt der völkische Nationalismus für den Antisemitismus eine besondere Funktion dar. Während der Nationalismus zwischen der eigenen und der fremden Nation unterscheidet, steht „der Jude“ in diesem Konstrukt als „Figur des Dritten“¹⁰ da, der sich nicht in die binäre Semantik einpassen lässt, sondern als Nicht-Identisches fungiert, das nach dieser Logik gegen jeden Nationalismus stehe. Der Höhepunkt, den Eckmüller bietet, ist jedoch das Angebot, anderen, in Auseinandersetzungen mit der CJMCAG Verwickelte, zu helfen und die Ankündigung einen Verein zu gründen, der die Argumente bündeln und die Arbeit professionalisieren soll. Es wird abzuwarten bleiben, ob Eckmüller ihren antisemitischen Positionen auch weitere Taten folgen lässt. Gruppen mit einem antifaschistischen und emanzipativen Anspruch sollten bereit sein, darauf zu reagieren und darüber hinaus Antisemitismus und deutschen Opferkult immer und überall zu bekämpfen.

Fussnoten

1 <http://www.stoptheclaims.de/pressemeldung.htm> , zuletzt geprüft: 26.05.2009

2 <http://www.stoptheclaims.de/kommentar.html> , zuletzt geprüft 26.05.2009

3 Diese antisemitischen Darstellungen betreffen nur männliche Juden und sind gleichzeitig Ausdruck eines geschlechtsspezifischen antisemitischen Stereotyps. Zu Geschlechterbildern im Antisemitismus vgl. AG Gender Killer (Hrsg.), Antisemitismus und Geschlecht. Von „maskulinisierten Jüdinnen“, „effiminierten Juden“ und anderen Geschlechterbildern, Münster 2005.

4 Vgl. Schatz Holger; Woeldike, Andrea, „Deutsche Arbeit“ und eliminatorischer Antisemitismus. Über die sozioökonomische Bedingtheit einer kulturellen Tradition, in: Elsässer, Jürgen; Markovits, Andrei S. (Hrsg.), Die Fratze der eigenen Geschichte, Von der Goldhagen-Debatte zum Jugoslawien-Krieg, Berlin 1999.

5 <http://www.stoptheclaims.de/kommentar.html> , zuletzt geprüft 26.05.2009

6 <http://www.stoptheclaims.de/> , zuletzt geprüft 26.05.2009

7 http://www.claimscon.org/index.asp?url=successor_org/asser , zuletzt geprüft 26.05.2009

8 <http://www.stoptheclaims.de/> , zuletzt geprüft 26.05.2009

9 <http://www.stoptheclaims.de/kommentar.html> , zuletzt geprüft 26.05.2009

10 Vgl. Holz, Klaus, Die antisemitische Konstruktion des „Dritten“ und die nationale Ordnung der Welt, in: Von Braun, Christina (Hrsg.), Das „bewegliche“ Vorurteil, Aspekte des internationalen Antisemitismus, Würzburg 2004, S.43-63.

Reklame für Drogen, oder was?!

Ein etwas längeres Editorial.

Viele mögen sich fragen: Warum bringen linke Gruppen ein Heft mit lauter Texten zum Thema Drogen heraus? Texte, in denen die staatliche Drogenpolitik kritisiert wird, die nicht prinzipiell empfehlen, die Finger von Drogen zu lassen, die Tipps zum gefahrenarmen Konsum enthalten und in denen Drogenkonsument_innen von ihren Erfahrungen berichten?

Von *Emanzipative & Antifaschistische Gruppe*

Wir bringen diese Texte nicht, um irgendwie cool rüberzukommen und Euch zum Lesen der eher Antifa-mäßigen Teile des Heftes zu animieren – die lest Ihr sowieso oder auch nicht. Nein – wir machen das, weil auch Drogen politisch sind. Denn mensch mag über Drogen und Drogen-User_innen denken, was er oder sie will:

Auf jeden Fall verrät die Art und Weise, welche Drogen unter welchen Umständen von wem genommen werden, wie in der Gesellschaft darüber gedacht wird und wie der Staat damit umgeht, eine Menge über die Verhältnisse, unter denen wir leben. Menschen nehmen Drogen aus den unterschiedlichsten Gründen:

Um den Anforderungen des kapitalistischen Alltags besser gerecht zu werden, um von eben diesen Anstrengungen auszuspannen oder auch, weil sie kaputt (gemacht worden) sind und ihr Leben anders nicht mehr ertragen zu können glauben. Manche Leute werden sogar gezwungen, bewusstseins- und verhaltensverändernde Stoffe einzunehmen – so zum Beispiel in der Psychiatrie. Und viele, sehr viele Leute wollen mit Drogen einfach Spaß haben und was erleben – wobei oft nicht so genau auseinanderzuhalten ist, was Spaß, was Ablenkung, was Doping und was Selbstzerstörung ist.

Menschen haben zu allen Zeiten und an allen

Orten immer viel Drogen genommen. Es gab und gibt wohl keine Gesellschaft ohne Drogen. Schon ganz am Anfang lernten die Menschen die Wirkung vergorener Speisen und Getränke und damit den Alkohol kennen – eine Droge, die in minimalen Mengen in jedem menschlichen Körper immer vorhanden ist. In allen Teilen der Welt waren die Menschen schon immer voll hinterher, die breitmachenden Stoffe der Pflanzen- und Tierwelt auszukundschaften und zu benutzen – für's Breitwerden und Party machen, für religiöse und manchmal auch kriegerische Zwecke. Gegen viele Naturdrogen aus unseren und anderen Breitengraden, etwa Meskalin, Bilsenkraut oder Stechapfel, nehmen sich die meisten heute massenhaft konsumierten Drogen wie harmlose Lustigmacher aus. Heute werden die Naturstoffe chemisch verändert und verstärkt, oder die Drogen werden gleich ganz synthetisch im Labor erschaffen.

Schaut mensch sich die staatliche Drogenpolitik an, so erscheint sie zumindest rätselhaft. Du darfst Dich ab 18 totsaufen, so wie x-tausend Deutsche im Jahr, aber keinen Krümel Gras in der Tasche haben, obwohl noch kaum jemand am Kiffen gestorben ist (bis auf den legendären Hafenarbeiter, der von einem Container voll Hasch erschlagen wurde). Millionen Menschen in dieser Gesellschaft nehmen starke Psychopharmaka wie Ritalin oder

Prozac, von Schlaf- und Schmerztabletten ganz zu schweigen, aber eine Line Speed oder Koks darf nicht drin sein. Was mal Medizin war wie Hanf (traditionelles Heilmittel), Koka-in (Sigmund Freuds liebstes Antidepressivum) oder Heroin (Schmerzmittel für die Schwerverwundeten des Ersten Weltkriegs), ist heute des Teufels.

Um es gleich ganz klar zu sagen: Unter den von oben bis unten falsch eingerichteten heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen ist die völlige Entkriminalisierung ALLER Drogen die einzig vernünftige politische Forderung. Das schließt Altersbegrenzungen und kontrollierte Abgabe zum Beispiel in Apotheken selbstverständlich nicht aus, sondern ein. Wir sind nicht dafür, dass Crack und Heroin an jeder Ecke zu haben sind, aber wir sind dagegen, die Konsument_innen irgendwelcher Drogen in die Illegalität und damit oft genug in Elend, Verfolgung, Einsperrung, Krankheit und sogar den Tod zu treiben. Eine umfassende Drogenfreigabe würde dafür sorgen, dass Drogen in viel unverdreckterem Zustand unter sehr viel gesünderen Bedingungen eingenommen werden könnten. Die Drogenmafia, die ein wirklich unangenehmes weltweites Übel ist, wäre tödlich getroffen. Tatsächlich sind Staat (über Alkohol- und Tabak-, also Drogensteuern) und Organisiertes Verbrechen die einzigen, die an staatlicher Drogenpolitik verdienen. Beschaffungskriminalität, Elendsprostitution und wer weiß was noch für Abscheulichkeiten wären nach einer umfassenden Entkriminalisierung von Drogen unnötig. Und vor allem wären endlich Voraussetzungen geschaffen, um offen, angstfrei und ehrlich ein gesellschaftliches Gespräch darüber zu führen, welche Rolle Drogen – alle, nicht nur die verbotenen – in der Gesellschaft spielen und wie mit ihren Risiken umgegangen werden kann.

Denn machen wir uns nichts vor: Die staatliche, auf Unterdrückung, Verbot und Enthaltensamkeit abzielende Drogenpolitik ist von vornherein gescheitert und produziert nichts als Heuchlerei. Ein sehr großer Teil der deutschen Bevölkerung hat schon mal gekifft; Millionen tun es öfter. An fast jedem gebrauchten Geldschein in Deutschland kleben mikroskopisch kleine Speed- und Kokskrümel (weil

viele zusammengerollte Geldscheine benutzen, um sich das Zeug in die Nase zu ziehen). Koksspuren fanden sich auf den Toiletten des Bundestages. In London und Rom (und sicher in vielen anderen Städten auch) kann Koks in heftiger Konzentration im Flusswasser nachgewiesen werden.

Es ist auch wirklich nicht einzusehen, warum es verboten sein soll, Drogen zu nehmen. Wem schadet es, wenn ich sowas mache, außer unter Umständen mir selbst, und das ist oft noch nicht mal so sicher. Denn genauso wie es außer Zweifel steht, dass sich Millionen Menschen mit verbotenen, vor allem aber mit erlaubten Drogen zugrunde richten, ist es gewiss, dass die übergroße Mehrzahl der Drogenuser_innen mit ihrem Konsum durchaus klarkommt und damit eben nicht „krank“ ist.

Ein wirklich selbstbewusster, vernünftiger und damit möglichst risikofreier Umgang mit Drogen wäre wohl nur in einer befreiten Gesellschaft möglich. Und selbst da würde es wahrscheinlich immer noch welche geben, bei denen Drogen aus irgendwelchen Gründen schief gehen. Eine interessante Quizfrage: *Würden in einer befreiten Gesellschaft mehr oder weniger Drogen als in der heutigen konsumiert werden? Oder andere? Bessere? Was meint Ihr?*

Also zusammenfassend: Weil Drogen zur Menschheit gehören, weil Drogen an sich keine Probleme schaffen, sondern Problemen Ausdruck geben, weil das Verbot keinen Sinn macht, weil sowieso die allermeisten Leute irgendwelche Drogen nehmen (wollen), weil die staatliche Drogenpolitik ein heuchlerischer und verbrecherischer Fehlschlag ist, haben wir einen Heft-Sch über Drogen gemacht, in dem aufgeklärt und nicht verboten und Angst gemacht wird. Dieses Heft soll niemandem verbieten, Drogen zu nehmen.

Wir raten aber auch niemandem, Drogen zu nehmen. Alle Drogen sind Gifte und gefährlich. Es ist wirklich am sichersten, gar nicht erst damit anzufangen. In jedem Fall kann es nicht schaden, sich mal über die Thematik informiert und darüber Gedanken gemacht zu haben.

In diesem Sinne: Viel Spaß beim Lesen!

Auf diesen Internetseiten könnt ihr euch schnell, zuverlässig und ausführlich über Zusammensetzung, Wirkungsweise und Risiken der meisten gebräuchlichen Drogen informieren:

www.suchtzentrum.de/drugscouts/dsv3/stoff/stoff.html

www.drug-infopool.de/rauschkittel/liquidxtc_ghb.html

www.junge-linke.de/drogen_und_drogenpolitik/index.html

Alles für die Volksgesundheit

Was sind Drogen? Woher kommt das Drogenelend? Warum sind manche Drogen verboten? Was will die Legalisierungsbewegung? Was wollen wir? von der berliner gruppe [pæris] – www.paeris.net

Über die von der TITANIC (2/09) aufgeworfene Frage, ob diese Welt „nüchtern und drogenfrei gar nicht zu ertragen“ sei, ließe sich streiten. Tatsache ist jedoch, dass jede Beschäftigung mit Drogen und Drogenpolitik von einer Welt ausgehen muss, in der Menschen aus unterschiedlichsten Gründen psychoaktive Substanzen zu sich nehmen. Unsere Frage ist also nicht, wie die Welt drogenfreier werden könnte – was auch immer daran gut sein soll –, sondern wie der sowieso stattfindende Gebrauch sicherer ablaufen könnte. Für die zynische staatliche Drogenpolitik, die jährlich Tausende tötet, Zehntausende in die Psychiatrie einweist und Hunderttausende kriminalisiert, haben wir nur Kritik übrig. Diese wollen wir im Folgenden kurz skizzieren.

Unter Drogen werden in dieser Gesellschaft Genussmittel gefasst, die als böse gelten. Ob das nun alle Stoffe sind, die verboten sind oder aber für manche mehr reglementiert oder gar verboten gehören (Tabak, Alkohol). Wir wollen hingegen Drogen „alle Stoffe, Mittel, Substanzen“ nennen, „die aufgrund ihrer chemischen Natur Strukturen oder Funktionen im lebenden Organismus verändern, wobei sich diese Veränderungen insbesondere in den Sinnesempfindungen, in der Stimmungslage, im Bewusstsein oder in anderen psychischen Bereichen oder im Verhalten bemerkbar machen“. Warum diese weite Definition? Weil wir schon die Unterteilung in böse Drogen und gute Genussmittel falsch finden. Denn erst einmal haben Drogenabhängigkeit und körperliche Probleme aufgrund von Drogengebrauch in den allermeisten Fällen überhaupt nichts mit verbotenen Substanzen zu tun – sondern mit Schmerz- und Schlafmitteln, Alkohol und Zigaretten tabak etc. Damit wollen wir nicht sagen, dass die falschen Sachen verboten sind, sondern dass die Unterteilung in böse Drogen, die schnurstracks zum Drogenelend im Bahnhofsklo führen, und gute, ehrliche Genuss- und Arzneimitteln falsch ist. Wir wollen nun nicht behaupten, dass manche verbotenen Substanzen

völlig ohne Gefahren sind. Das sind sie nämlich nicht. Aber anstatt hierüber aufzuklären, sicheren Gebrauch anzuleiten, auf dass jede Drogen-Userin aufgeklärt selber entscheiden kann, ob sie die Substanz in ihrer derzeitigen Lebenssituation (Set und Setting) nehmen möchte, werden von der Politik wissenschaftlich unhaltbare Schreckensmärchen aus dem Mittelalter verbreitet.

Diese Schreckensmärchen à la ‚Wir Kinder vom Bahnhof Zoo‘ meinen die direkte Wirkung von Drogen darzustellen, wo die gesundheitlichen Begleiterscheinungen gerade bestimmter Konsumstile entspringen: Die Stoffe können oft nur hastig unter unhygienischen Bedingungen konsumiert werden. Typisch ist beispielsweise das gemeinsame Benutzen von Spritzbesteck mit dem damit einhergehenden Risiko von HIV und Hepatitis. Probleme wie allergische Schocks wegen Beimischungen anderer Inhaltsstoffe mit teilweise tödlichem Ausgang, versehentliche Überdosierung (beides Folgen der unkontrollierten Qualität der Schwarzmarktwaren), Verelendung u.a. durch hohe Preise, oft verbunden mit Beschaffungsprostitution, Beschaffungskriminalität etc. gehören für viele dieser Benutzer zum Alltag. Diverse ordnungs- und betäubungsmittelrechtlich begründete Drangsalierungen durch die Polizei kommen noch dazu.

Die typischen Probleme verelendeter Drogenbenutzer haben also nur zum Teil etwas mit den Substanzeigenschaften beispielsweise von Opiaten (wie Heroin) zu tun. Opiate aus der Apotheke sind weitaus billiger und kalkulierbarer als alles, was typischerweise auf einem Schwarzmarkt zirkuliert. Und selbst körperlich Opiatabhängige können mit ihrer Abhängigkeit unter Umständen ein langes, sozial integriertes Leben führen. Opiatzug ist eine harte Angelegenheit, und kaum jemand wird aus purer Lust und Laune eine solche körperliche Abhängigkeit als Lebensstil „wählen“, aber: Das Elend auf den offenen Drogenszenen ist im Wesentlichen das Produkt einer staatlichen Drogen-

politik, die festlegt, welche Stoffe als Genussmittel konsumiert werden dürfen und unter welchen Bedingungen.

Dies geht einher mit einer Jagd auf die ‚Dealerinnen‘. Doch wer als Dealer begriffen wird, bestimmt immer noch die Polizei. Das hat dann rassistische Raster bei Razzien zur Folge, wenn automatisch alle Menschen mit dunklerer Haut im Park nach Drogen kontrolliert werden. So geschehen erst wieder letztes Jahr im Weinbergspark in Berlin-Mitte, in der Hasenheide in Neukölln und im Görlitzer Park in Kreuzberg. Ganz eklig waren diese Fälle, weil sich an der Jagd auf die Dealerinnen gerade auch Bürger beteiligten, die mit Ekelparolen wie „Liebe statt Drogen“, „ihre“ Parks „zurückgewinnen“ wollten.

Alte und neue Drogenpolitik – Volksgesundheit und individueller Lebensstil

Drogenpolitik ist heute Ausformung eines „aufgeklärten“, umfassenden gesundheitspolitischen Anspruchs. Historiker gestehen gern zu, dass es letztlich historische Zufälle waren, die zu der bis heute gültigen Gruppierung psychoaktiver Substanzen in „verboten“ und „erlaubt“ geführt haben. „Gefährlich“ und „ungefährlich“ war eigentlich immer eher ein Urteil über die Drogenbenutzer als über die Drogen selbst; Unterschichten und rassistisch Ausgegrenzte wurden für ihren – als wesensmäßig unterstellten – Drogengebrauch stigmatisiert. Nicht so sehr als kritikwürdiges historisches Phänomen, sondern vielmehr als größte Selbstverständlichkeit gilt hingegen das Drogenverbot selbst. Anders als religiöse oder kulturelle Tabus gegen psychoaktive Substanzen in vergangenen Zeitaltern wird mit Drogenverboten im Kapitalismus Ernst gemacht – sie sind ein machtvoller Anspruch gegen jeden Einzelnen, der mit Erziehung, Polizei und Psychiatrie durchgesetzt wird. Was ein Einzelner mit seinem Stoffwechsel tut, um seine Sinne oder sein Bewusstsein zu stimulieren ist nicht einfach seine Angelegenheit; vielmehr soll jeder individuelle Genuss gerechtfertigt werden. In Frage gestellt ist jedes Mal die „Volksgesundheit“ als der legitime Eingriffstitel in den Genussmittelkonsum jedes Einzelnen und darüber hinaus. Der Einzelne wird mit seinem Genussmittelkonsum nicht verworfen, sondern jeder, wirklich jeder, soll fit und gesund sein. Die dabei gemeinte Gesundheit fällt jedoch keineswegs mit dem individuellen Wohlergehen der Einzelnen zusammen. Krank und unfit zu sein erscheint im Kapitalismus vielmehr notwendigerweise als ein Kostenfaktor. Von der kleinsten Pause bis zur Grenze des Arbeitstages, vom Wochenende bis zum Urlaub: Das kapitalistische Interesse, über die Arbeitskraft der Menschen zu verfügen ist stets grenzenlos, so dass jede Begrenzung vertraglich oder gesetzlich fixiert werden muss. Wenn jede Unterbrechung zwar irgendwie notwendig, tendenziell aber immer „zu viel“ ist, liegt der Übergang auf die Gestaltung des heiligen Privatlebens nahe.

Freizeit wird konsequenterweise einem Zweck, nämlich dem einer effizienten ‚Erholung‘, auf dass morgen weiter gearbeitet werden kann, unterworfen. Der wird aber keineswegs ausformuliert als „Erhol dich gefälligst!“, sondern diese Quadratur des Kreises soll jeder selbst bewerkstelligen. Freilich nicht ohne mit einem Dauerfeuer guter Tipps und Mahnungen für eine rundum „gute“, „ganzheitliche“, „ausbalancierte“ körperliche und seelische Wiederherstellung der Arbeitskraft ausgestattet zu werden.

Legalisieren – das Gegenteil von Verbieten?

Das weithin bekannte Gegenstück zur schlechten Realität des Drogenverbots ist die Forderung nach der Drogenlegalisierung. Sie tritt heute meistens ohne einen Zusammenhang mit „Gegenkulturen“ auf, für die Drogengebrauch oft wichtiger Teil der Selbstinszenierung war. Die Aussage solcher Bewegungen lautet heute etwa „Legalisiert doch nur – und alles wäre gut.“ Zum Teil ist das echte Naivität oder die Borniertheit einer partikulären Kifferbewegung, die immer noch angeblich „starke“ (Heroin, Alkohol) und „schwache“ (Hasch) Drogen gegeneinander ausspielen will. Die Legalisierungsbewegung hat daneben aber auch Protagonisten, die zu Recht auf etwas wichtiges hinweisen: Vielen heute vom Drogenverbot Betroffenen (insbesondere jener auffälligen Minderheit der Drogenbenutzer auf den offenen Drogenszenen),ginge es beim Wegfall von Drogenverboten jeder Art unmittelbar besser. Zudem ist der Legalisierungsbewegung zugute zu halten, dass sie eine wichtige Frage berührt, nämlich warum es angesichts der herrschenden Aufgeklärtheit über Stoffe und Abhängigkeit überhaupt (noch) Drogenverbote gibt. Schade nur, dass die Erklärungsversuche selbst meist bescheiden ausfallen. Zusammenfassend lässt sich nämlich leider feststellen, dass diese Bewegung all die oben dargestellten durchgesetzten Sortierungen nach gesunden und ungesunden, abhängigen/„süchtigen“ und nicht-süchtigen, fitten und „problematischen“ Genuss- und Lebensstilen bestenfalls nicht hinterfragt, schlechtestenfalls jedoch reproduziert und moralisch aufwertet – und eine Menge Reform- und Modernisierungsbedarf der Drogenpolitik konstatiert, anstatt diese in Gänze abschaffen zu wollen.

Dabei müsste eine Kritik des Drogenverbots im Kapitalismus erstens darauf hinweisen, wie sehr das Drogenelend drogenpolitisch bedingt ist und müsste diese Drogenpolitik gleichzeitig aber auch erklären. Dies ist kaum möglich ohne sich mit dem gesundheitlichen Totalanspruch moderner kapitalistischer Gesellschaften auf den Stoffwechsel der Einzelnen zu befassen. Es ist eben ein Unterschied ob man eine Sache kritisiert und abschaffen will oder aber ihre Modernisierung anmahnt. Für letzteres sollte mensch nicht zur Verfügung stehen.

Weiterlesen:

In Kürze erscheint von [pæris] eine Broschüre mit unseren Drogentexten, die aber auch schon auf www.paeris.net einsehbar sind. Empfehlenswert scheint uns auch noch die Stoffkunde Broschüre auf www.junge-linke.de, auch wenn sie von 1998 ist und dringend aktualisiert werden müsste. Aber hier wird genau die Art von Aufklärung über psychoaktive Stoffe geliefert, die wir dringend für nötig halten. Nettes Buch über die Historie von Genussmitteln: Schivelbusch, Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Frankfurt/M. 1990. Bißchen akademisch, aber trotzdem empfehlenswert: Scheerer/Vogt: Drogen und Drogenpolitik. Frankfurt/M. 1989.

Erfahrungsbericht eines Kiffers

Es ist schon sehr abgefahren. Seit mehr als vier Monaten weiß ich, dass in den "Rosen" zum Schwerpunkt "Drogen" ein Beitrag von mir zu lesen sein wird. Damals, als es darum ging, wer sich vorstellen könne für diese Ausgabe etwas zu schreiben, dachte ich: warum nicht? Schließlich bin ich seit etlichen Jahren ein Kiffer.

Von *Gerome*

Es ist schon sehr abgefahren. Seit mehr als vier Monaten weiß ich, dass in den "Rosen" zum Schwerpunkt "Drogen" ein Beitrag von mir zu lesen sein wird. Damals, als es darum ging, wer sich vorstellen könne für diese Ausgabe etwas zu schreiben, dachte ich: warum nicht? Schließlich bin ich seit etlichen Jahren ein Kiffer. Mit meinen Joints bin ich durch dick und dünn gegangen. Habe Hochs und Tiefs erlebt, wie mensch so schön sagt. Das schweißt zusammen. Und genau genommen auch wegen meiner Joints habe ich die ein oder andere Extra-Krise durchlebt. Ich dachte also, vielleicht hat es einen Nutzen, wenn sich mein Kiffer-Hirn einmal der Öffentlichkeit vorstellt. Wenn nicht, kann ich damit leben, etwas Nutzloses produziert zu haben. Ungewiß über den Ausgang dieses Unterfangens habe ich gesagt, ich würde mich mal ransetzen und es versuchen. Und also: Hallo, da bin ich. In diesen vergangenen Monaten hatte ich viele Ideen darüber im Kopf gehabt, wie so ein "Kiffer-Bericht" aussehen könnte. Manche Ideen waren echt witzig. Aber na ja. Was soll ich sagen? Ich habe sie allesamt vergessen! In zwei Tagen soll dieser Text druckreif sein. Es scheint bei mir wirklich nicht anders zu gehen, als auf den letzten Drücker. Deshalb sitze ich hier. Was ist zu tun in solchen Momenten? In erster Linie werde ich alles tun, um mein Hier-vor-dem-Computer-Sein so schön wie möglich zu gestalten. Mich gewissermaßen im Vorfeld zu belohnen dafür, dass ich einer selbstaufgelegten Verpflichtung

nachkomme.

Um auf den Punkt zu kommen. Ich werde mir definitiv auch einen Joint drehen und ihn rauchen. Ich weiß, dass ich viel langsamer schreiben werde, wenn ich fett bin. Das ist bei mir so, ich kenne es vom Studium. Ich studiere unter der alten Studienordnung, die mir praktisch offen läßt, wie lange mein Studium dauert. Ich kann mir Zeit nehmen und tue dies. Zum Teil, weil Geld zum Leben organisiert werden muß, zum größeren Teil aber, weil ich es will. Ich genieße den Umstand, dass ich studieren kann, wenn ich dazu Zeit finde. Dieses Privileg werdet ihr aller Voraussicht nicht mehr haben! Ich wollte eigentlich nur sagen, dass mein Alltag es zuläßt, auch mal nicht zu studieren und es auch nicht immer verheerend ist, wenn ich langsamer schreibe und denke oder wenn ich nach dem Joint nur noch Kaffee trinke, Musik höre oder etwas völlig anderes tue. Auch nüchtern klappt manchmal nichts. OK, aber das was-wäre-wenn-Spiel spiele ich (leider) schon. Ich könnte es ausdehnen mit einer Frage wie: was wäre, wenn ich mein Leben nüchtern verbracht hätte? Wenn ich nicht seit meinem fünfzehnten Lebensjahr sehr regelmäßig gekifft hätte? Ein böse Frage ist das, weil ich sie nicht beantworten kann. Wie sollte ich? Das Komische ist aber, dass sich mir doch immer wieder Antworten aufdrängen. Die sind untereinander sehr verschieden und -glaube ich- abhängig von meiner gegenwärtigen Gemütslage und meinem momentanen Verhältnis zum Freund, dem Gras. Ganz

sicher ist, dass die Zunahme psycho-aktiver Substanzen über einen so langen Zeitraum Folgen hat. Und bei mir äußern sich die generell, nicht nur beim Schreiben, durch irgendwas, was sich wie eine Verlangsamung anfühlt. Vielleicht habe ich mich daran gewöhnt, viele Auszeiten zu beanspruchen und großen Wert drauf zu legen, meine Entspannung auch übers Kiffen sicher zu stellen. Sicher, kein Mensch hält es heute lange ohne Entspannung aus, denn es erfordert schon viel Kraft und Anstrengung, den gesellschaftlichen und daher oft auch den eigenen Anforderungen zu genügen. So belohne ich mich. Komisch wird es, wenn ich mir eingestehe, dass mich das Kiffen selbst oft Kraft kostet. Dann muß ich mich von meiner Erholung erholen. Es kommt schon vor, dass ich mich dafür belohne, so cool zu sein, an einem sonnigen Tag aufzuwachen...

Gut, ich gewöhne mich an vieles. Ich wüßte nichts, was gar nicht ginge, wenn ich fett bin. Die spaßigen Dinge im Leben machen eh Spaß und gehen locker flockig von der Hand. Sei es, sich mit Freund_innen eine schöne Zeit zu machen, mal Sport zu treiben oder Musik zu machen. Auch das Studieren macht, obschon vieles daran nervend und anstrengend sein kann, Spaß, wenn ich etwas Schwieriges kapiert habe. Ich studiere schon lange. Sogar mit meiner Arbeit, die mir diesen Zustand ermöglicht, bin ich zufrieden, da sie Spaß macht.

Ich kann es nicht wissen, will aber trotzdem annehmen, dass meine Kifferei mich zufriedener macht mit dem, was ist. Und erst einmal bin ich sehr zufrieden damit, zufrieden zu sein. Aber ein bißchen kenne ich mich, weiß ich, wie ich ticke. Und bin skeptisch. Oft lief die Suche nach Freude bei mir schon so ab, dass ich den Weg des geringeren Widerstandes eingeschlagen habe. Habe mich damit schwer getan, Entscheidungen zu fällen oder Gedanken zu denken, die für mich und andere schmerzhaft, aber vielleicht wichtig gewesen wären. So dass meine Zufriedenheit in gewisser Weise Resultat einer Befriedung in dem Sinne war, innere Widersprüche nicht zu erkennen, auszutragen, auszuhalten oder im besten Fall zu lösen, sondern erst gar nicht wahrzunehmen. Die Scheiße an Verdrängungsmechanismen ist, daß sie sich so gut verstecken und einem alles andere als klar sein müssen und das dann Runtergeschluckte dennoch einen großen Teil unseres Seins und Handelns mitbestimmt. Das ist auch kein Kifferphänomen. Ich weiß nur, dass ich kiffend besonders aufpassen muß, nicht an den falschen Stellen mit meiner Energie zu spa-

ren. Es gab Zeiten, in denen ich mich, wenn ich ausgesprochen gute Laune hatte, fragen musste, ob ich nicht eigentlich schlechte habe..., so a la Übersprungshandlung, und das ist dann schon krass um die Ecke gedacht! Wie wenig muß ich mich kennen! Und damit lebt es sich auch nicht glücklich. Ist das so oder schiebe ich hier gerade einen Film? Ein guter Freund meinte neulich, Langzeitkiffer, die dann irgendwie auch über ihr Konsumverhalten nachdenken, würden sich genau durch eine solche Art von Film das Leben schwer machen. Hausgemacht aus der Kifferküche sozusagen. Ich habe nicht aufgehört zu kiffen, als bestimmte Dinge anfangen, mir an mir auf die Nerven zu gehen. Als ich begriffen hatte, dass ich in vielen Situationen ein Schisser bin, der eigentlich recht konfliktunfähig ist, als mir klar wurde, dass einiges so nicht weiter gehen kann, wenn ich meine Selbstachtung behalten will, habe ich mich gefreut. Und ich freue mich immer noch über die kleinen Erschütterungen meines Egos. Ja, Freude über das Gefühl der Scham, weil es zumindest ein Erkennen beinhaltet, von dem aus es nicht einfach nur zurückgehen kann. Viele Freunde haben an einem ähnlichen Punkt in ihrem Leben dem Gras abgeschworen. Sie haben eine Entscheidung gefällt, genau wie ich. Nur, dass ich weiter kiffe. Ich weiß nicht, für wie lange diese Entscheidung steht. Und im Hier und Jetzt wäre es auch blöd, für mein zukünftiges Leben eine verbindlich Entscheidung diesbezüglich zu fällen. Was weiß ich denn, alles mögliche kann passieren und meine Vorstellungen von mir und der Welt nochmal ordentlich auf den Kopf stellen. Abschließend will ich noch sagen, dass ich inzwischen ganz gut damit leben kann, ab und an auch mal zu erkennen, dass ich mich cheiße fühle und mich scheiße fühle. Denn irgendwie ist es ja klar: nur wenn ich mich schlecht fühle, kann ich mir Gedanken darüber machen, warum es mir schlecht geht und versuchen, mit den Gründen dafür umzugehen. Probleme zu verringern und zu lösen, Wandel zu erleben, macht mich froh. Ich bin kein Profimusiker, Leistungsschwimmer oder renommierter Akademiker. Aber ich bin sehr froh darüber, mein Leben in dieser Gesellschaft vergleichsweise stressfrei und freudvoll gestalten zu bekommen. Ein bißchen langsam hier und da, ansonsten wunderbar. Werde mich jetzt, nach getaner Arbeit, wohl noch unter nette Menschen mischen und einen rauchen. Habe hier gerade etwas aufgeschrieben, und bezweifle ernsthaft, dass es überhaupt irgendeinen Sinn für irgendwen haben könnte. Das muß belohnt werden!

Alkoholrausch.

Erst gute Laune, später Ausgelassenheit. Schwindelgefühle bis Unkontrolliertheit. Der Tunnelblick erlaubt nur eingeschränkte Sicht, so wie der Rausch nur eingeschränktes Denken erlaubt. Klare Gedanken zu fassen ist schwer und wenn, dann sind sie so eng wie der Tunnel, durch den man blickt - eingeschränktes Bewusstsein. Stell dir vor, die Wände deines Tunnels einzureißen, weiter zu sehen als sonst, selbst wenn du nüchtern bist. Das nennt sich Bewusstseinsweiterung, und sie soll auch durch den Konsum bestimmter Drogen möglich sein.

Ein Text von *Carlos*

Bewusstseinsweiterung ist ein sehr komplexer Vorgang, bei dem ein Mensch die Grenzen, den Horizont seines eigenen, bisherigen Denken erweitert. Wir haben als Schüler_innen oder Arbeitende die meiste Zeit über einen sehr strukturierten Alltag: Aufstehen, fertig machen, Schule oder Arbeit, wieder nach Hause kommen, Fernsehen, vielleicht ein Hobby, Essen, schlafen gehen und am nächsten Tag wieder das selbe. In dieser Routine erleben wir meist nichts neues. Mal haben wir einen netten Abend mit Freund_innen oder gehen unserem Hobby nach, aber Aha-Erlebnisse oder anregende Erfahrungen bleiben meist aus. Wie wir leben beeinflusst aber unser Denken, unser Bewusstsein. Der Horizont unseres Denkens ist mittlerweile - wir brauchen uns nichts vorzumachen - bei den meisten Menschen vielmehr ein Tellerrand.

Es handelt sich hier aber nicht einfach um esoterisches Geschwafel. Wie mensch diese Grenzen überschreitet, erweitert, oder neu überdenkt, war und ist in vielen Kulturen ein Thema. Dementsprechend zahlreich sind auch die Methoden, die u.a. Atemtechniken, Meditation und bewusstes Träumen umfassen, aber auch den Konsum bewusstseinsweiternder Drogen, sogenannter psychoaktiver Substanzen bzw. Halluzinogene. Eine besonders erweiternde Wirkung wird dabei chemischen Drogen wie LSD oder Ketamin zugesprochen, aber auch Psilocin (magic mushrooms) und der „weicheren“ Droge Cannabis. Biologisch erklärt führt beim Konsum das Öffnen sog. „Reduktions-schleusen“ zu einer Flut neuer Eindrücke

mit einem sehr direkten Bezug zur Realität. Was Konsumenten berichten, scheint schwer vorstellbar: Eine völlig andere Sicht auf das eigene Ich bis hin zur „Ich-Auflösung“, Akzeptanz von Vergänglichkeit oder ein völlig anderes Denken.

Stellten wir uns vor, unser Bewusstsein reiche bis zum Tellerrand, ist der Konsum von Halluzinogenen in etwa so, als würde mensch uns vom Teller bis ans Ende des Tisches reißen, von dem aus der Teller ganz anders aussieht.

Interessant ist, dass in der Jugendbewegung der 1968er in der BRD Bewusstseinsweiterung ein zentraler Aspekt der Jugendkultur war. Drogenkonsum war kein bloßes „Sich-Abschießen“, Exzesse feiern und sich aus der Realität zurückziehen. Er hat vielmehr zu einer Lebensweise gehört, die die Grenzen des Ichs kennenlernen, erfahren und manchmal auch überschreiten wollte. Neben einem politisch sehr radikalen, kritischen und hinterfragenden Denken (welches übrigens ebenfalls bewusstseinsweiternde Wirkung hat), war der Drogenkonsum eine Möglichkeit, eine Außenperspektive einzunehmen und bereichernde Erfahrungen zu sammeln. Es war ein Mittel der Selbstfindung und Persönlichkeitsentfaltung. Tatsächlich können wir den Begriff Bewusstseinsweiterung viel weiter fassen als hier bisher angedeutet. Jede einschneidende oder prägende Erfahrung; alles, was uns bisher unbekannte Sichtweisen aufzeigt und einnehmen lässt, erweitert ein bis dahin „eingeschränktes“ Bewusstsein. Oft sind es gerade die Krisen in unserem Leben, die das Potential von persönlicher Weiterentwicklung be-

gen. Das ist Persönlichkeitsentwicklung. Der Konsum psychoaktiver Substanzen versetzt Körper und Geist in einen Ausnahmezustand, in dem durchaus anregende Erfahrungen gesammelt werden, die Anstoß sein können, um persönlich weiter zu kommen. Die Betonung liegt auf „können“. Denn, und dies darf mensch beim Drogenkonsum nicht außer Acht lassen, führen wir unserem Körper dabei Gift zu. Der Zustand, in den sich begeben wird, ist ein künstlicher und obendrein ein sehr heftiger und direkter Weg, eine Bewusstseinsveränderung zu provozieren. Nicht Jede_r kommt mit den teilweise sehr befremdlichen Erfahrungen klar, die er_sie z.B. beim Ketaminkonsum erfährt. Außerdem bleibt ein Abhängigkeitsrisiko. Auch dies lässt sich von den 1968ern lernen, bei denen sich die interessanten Ansätze zum Drogenkonsum später doch oft in den Willen wandelten, sich selbst zu berauschen und zu „fliehen“. Halluzinogene wirken in erster Linie bewusstseinsverändernd. Ob daraus, vor allem für den nüchternen Zustand, eine bewusstseinsweiternde Wirkung bleibt, hängt in erster Linie vom Konsumenten oder der Konsumentin ab. Sie können einen Beitrag zur Persönlichkeitsarbeit leisten, sollten aber nicht deren Anfang sein. Sich dem Potential und der Gefahren von bewusstseinsweiternden Drogen bewusst zu sein und eine kritische Distanz zu ihnen aufzubauen, kann aber durchaus eine Möglichkeit sein, durch eine sehr andersartige, aber inspirierende Erfahrung Anstöße dazu zu finden, sich persönlich weiterzuentwickeln.

Kleiner Absturzratgeber

Drogen nehmen bedeutet, Risiken einzugehen. Was als Spaß begann und eigentlich Spaß bringen sollte, wird leider nur allzu oft zu einem höchst unangenehmen Erlebnis – und dann ist der Absturz da. Doch dagegen kann etwas getan werden. Ein paar Sachen haben sich nun mal bewährt. Wie bei allen Drogenrisiken gilt aber auch hier: Die beste Versicherung gegen negative Erfahrungen mit Drogen ist, gar keine Drogen zu nehmen.

Ein Text der *Emanzipativen & Antifaschistischen Gruppe*

Nun aber die Tipps gegen Absturz:

1. Nimm Drogen nicht alleine, sondern im Kreis von Leuten, denen Du vertraust und die Dir helfen werden, wenn es Dir schlecht geht. Besonders bei sehr stark bewusstseins-verändernden Drogen, die Halluzinationen erzeugen (LSD, Psilocybin-Pilze, Meskalin, Stechapfel u.a.), ist das wichtig. Manchmal kann es gesundheits- oder sogar lebensrettend sein. Am besten, es bleibt mindestens eine Person immer nüchtern.
2. Misch die Drogen nicht. Bleib bei einer. Unterschiedliche Drogen wirken manchmal auf höchst unerwartete und unangenehme Weise zusammen. Der Klassiker ist der meistens mit Kotzen und dem Gefühl des Drehens („Karussell“) verbundene Absturz, der entsteht, wenn sehr betrunkene Leute glauben, unbedingt noch einen Kiffen zu müssen. Davon sind auch schon Leute bewusstlos geworden oder an ihrer Kotze erstickt.
3. Halte Maß. Taste Dich langsam an die Dosierungen und ihre Wirkungen heran. Lieber mal nicht die volle Wirkung gehabt, als so ein blödes Erlebnis wie einen Absturz haben.
4. Iss vorher ausreichend. Das gilt nicht nur für den Alkohol, bei dem ausreichendes Essen geradezu das A und O eines guten Rausches darstellt, sondern auch bei allen anderen Drogen. Bei oral eingenommenen Drogen wie Pilzen oder MDMA/XTC/Ecstasy kann ein voller Bauch allerdings die Wirkung mindern. Allemal besser, als mit Kreislaufkasper abzukacken...
5. Trinke viel Wasser oder Saft und hab immer was zum Trinken griffbereit. Bei Alkohol gilt die Faustregel, immer so viel Wasser o.ä. zu trinken wie Alkohol – also zum Beispiel für jeden halben Liter Bier auch einen halben Liter Wasser. Besonders wichtig ist Wassertrinken bei Drogen wie XTC, unter deren Einfluss mensch oft sehr bewegungsfreudig wird und oftmals stundenlang tanzt und schwitzt. Es sind schon Menschen an Was-

sermangel durch exzessives Tanzen auf Drogen gestorben! Alle Drogen sind Gifte und der Körper versucht daher, sie rauszuspülen. Mensch merkt das an gesteigertem Pinkeldrang. Das kostet wieder zusätzlich Wasser.

6. Achte auf ausreichende Versorgung mit Zucker und Vitamin C. Auch bei schlimmen Abstürzen wirken Traubenzucker (geht am schnellsten ins Blut) und was Vitamin-C-haltiges (Multivit- oder Saft, Kiwi, Paprika, Erdbeere, Zitrone, Orange usw.) oft Wunder. Also immer entsprechend ein kleines Notpaket dabei haben!

7. Sollte jemensch mal wirklich mal einen Absturz haben, dann hilft oft schon beruhigendes Zureden und Zuwendung. Ist die Situation stressig, zum Beispiel mit lauten Geräuschen und vielen Leuten, dann nimm die gefährdete Person raus, an einen ruhigeren und bequemen Ort. Dies gilt besonders bei den sogenannten „Horrortrips“, die bei halluzinogenen Drogen auftreten können.

8. Achte generell auf Situation und Umgebung. Such Dir für Deine Drogenerlebnisse geschützte und kontrollierbare Räume. Frag Dich vorher, ob sich die Situation wirklich eignet. Bekifft oder besoffen in der Schule oder auf einer Demo zu sein, kann sehr häufig extrem unangenehm und manchmal gefährlich sein. Bei Drogen wie LSD und Pilzen empfinden viele Menschen stressige Situationen mit vielen Leuten als abtörend. Das steigert die Gefahr von Horrortrips.

9. Wenn was schief geht: Zögert bloß nicht, den Arzt bzw. Krankenwagen zu holen – egal ob es um Euch oder andere geht. Habt keine Angst, dass die Bullen hinzugezogen werden. Eigentlich dürfen das die Ärzt/innen und Pfleger/innen nicht. Wenn Ihr da Bedenken habt: Sprecht den Arzt oder die Pflegerin ruhig drauf an und droht mit Konsequenzen. Begleitet wenn möglich die gefährdete Person im Krankenwagen und ins Krankenhaus.

Nazis im Speckgürtel: Bad Freienwalde

In der Reihe „Nazis im Speckgürtel“ stellen wir euch nach Birkenwerder & Hohenneuendorf (1), Bernau & Biesental (2), Königs Wusterhausen (3), Oranienburg (4) und Teltow-Fläming (5) in dieser Ausgabe die Stadt Bad Freienwalde nordöstlich von Berlin vor.



Bad Freienwalde ist eine Stadt mit rund 13000 EinwohnerInnen (Stand 31.12.2008) im Landkreis Märkisch-Oderland (Brandenburg), die nordöstlich von Berlin liegt. Mit dem Ende der 1990er Jahre, wurden in der Presse erste Meldungen laut, welche von gewalttätigen Übergriffen auf Asylbewerber_innen berichten. Anfang der 2000er Jahre beginnt sich eine antifaschistische Gegenbewegung im Ort zu entwickeln. Besonders benennenswert ist dabei der gemeinnützige Verein „Bad Freienwalder Alternative e.V.“ (BFA), der als einziger der Umgebung ein alternatives Jugendzentrum betrieb. Doch die lokale Naziszene schritt in ihrer Entwicklung und Organisation immer weiter voran. Antifaschistisches Engagement war und ist also von Nöten, gestaltet sich aber, wie üblich in brandenburgischen Kleinstädten, als schwierig.

Von Antifa Bad Freienwalde

Die Schwierigkeiten, die bei antifaschister Arbeit auftreten, beruhen im Grunde auf zwei Faktoren. Den ersten bilden dabei die Entwicklung und Organisation der Neonaziszene. Erste Nachweise für die Bildung rechter Strukturen finden sich, wie gesagt, Ende der 1990er Jahre. Auszeichnend dafür ist das hohe Gewaltpotential. Beispielsweise wurde 1996 ein Asylbewerber in einer Freienwalder Kneipe bei einem Streit mit einem Altnazi angeschossen.

Die organisierte Etablierung rechtsextremer Strukturen begann aber erst mit dem „Märkischen Heimatschutz“ (MHS), gegründet am 24. November 2001, vordergründig durch den Neonaziaktivisten Gordon Reinholz. Vorerst waren zumeist Aktivist_innen aus Eberswalde und der Uckermark in der kameradschaftsähnlichen Organisation tätig. Nach einiger Zeit zählten sich aber auch einige Personen aus Bad Freienwalde zu den Kamerad_innen. Ihre Tätigkeiten beruhten unter anderem aufs Verteilen einer propagandistischen Zeitung, dem „Märkischen Boten“. Bis zu 700 Exemplaren wurden pro Nacht in Freienwalder Briefkästen verteilt. Die Texte befassten sich unter anderem mit der polemischen Hetze gegen die Europäische Union. Dazu ein Zitat: „Wir die nationale und soziale Opposition in Deutschland, sagen NEIN zur EU und zur EU-Verfassung.“ Dies ist eindeutig als nationalistisch und verfassungswidrig zu bewerten. Hinzu kommen Ausführungen zum deutschen Opfermythos, welchem zufolge der Tag des 8. Mai offiziell als vom Staat angeordneter Trauertag begangen werde. Er wird von den Aktivisten des MHS beschrieben als „eine noch nie da gewesene Demütigung unseres Volkes das mit Verbitsenheit und dem Mut der Verzweiflung sich gegen die Niederlage stemmte.“ Wieder wird der Bezug zum Nationalsozialismus, dessen Verherrlichung und das geschichtsrevisionistische Gedankengut deutlich.

Weitere Methoden des MHS, ihre Ideologie in die Öffentlichkeit zu bringen, stellten zum Beispiel Störungen eines antirassistischen Aktionstages im März 2002 oder auch Gegenaktionen zum 8. Mai, dem Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus dar. Außerdem bildeten die Kamerad_innen eine große Gefahr für alternative Jugendliche, da das Gewaltpotential kaum Grenzen kannte. Bei einer Veranstaltung 2005 im alternativen Jugendclub „Bad Freienwalder Alternative e.V.“ stürmten mindestens 20 Neonazis des MHS das Gebäude und zertrümmerten alles und jede_n, was auch nur in die Nähe ihrer Baseballschläger gelangte.

Am 04. November 2006 nahm dieser Terror vorerst ein Ende, nachdem sich der MHS, zumindest offiziell, aufgelöst hatte. Nun mussten die Freienwalder Neonaziaktivist_innen beginnen, sich neu zu orientieren. Schon nach kurzer Zeit, die weiterhin geprägt war von häufigen Übergriffen auf alternative Jugendliche oder Asylbewerber_innen, gründete sich Anfang 2007 die so genannte „Kameradschaft Märkisch Oder Barnim“ (KMOB). Initiiert wurde dieses Unterfangen von dem Freienwalder Nazikader Robert Gebhardt, welcher bereits im MHS aktiv war und folglich von Reinholz und Christian Banaskiewicz geschult wurde. Von diesen erhielt er außerdem tatkräftige Unterstützung für seine Kameradschaftsgründung. Deren Mitglieder sind, allein im festen Kern, auf ca. 20 Personen zu schätzen. Sie wohnen vorwiegend in den Kreisen Märkisch Oderland, Barnim und Uckermark. Zu ihren Tätigkeiten zählen unter anderem regelmäßig veranstaltete Kameradschaftstreffen, wie am 08. März 2008, als ein Kameradschaftsabend im Wriezener Amtssaal stattfand. Außerdem am 24. Dezember 2008 im Freienwalder Parkeck, das in der Vergangenheit bereits der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) Platz für einen Stammtisch bot und das letzte bekannte Treffen am 21. März 2009 in Biesenthal, bei dem zwischen 80 und 100 Neonazis das zweijährige Bestehen der KMOB feierten. Zudem sind die Kameradschaftsmitglieder aktiv auf Neonaziaufmärschen und -demonstrationen. So waren sie beispielsweise in Berlin Lichtenberg, Berlin-Marzahn und Dresden mit eigenem Transparent präsent. Als fundamentales Ziel der Kameradschaftler_innen ist aber die Einschüchterung von alternativen Jugendlichen



oder anderen Menschen, die nicht in ihr nationalistisches Schema passen. Darunter litten vor allem Mitglieder der Bad Freienwalder Alternative und die Nutzer_innen derer Räumlichkeiten. Nachdem der Verein im Sommer 2007 in die Baracke am Polderdamm gezogen war, folgte eine Serie von Angriffen, Sachbeschädigungen und Einschüchterungen, bis hin zur Zerstörung des Gebäudes.

Im Zeitraum zwischen Oktober 2007 und Februar 2008 kam es insgesamt zu sieben Vorfällen, bei denen Scheiben eingeschlagen, Jugendliche angegriffen oder bedroht sowie zahlreiche Personen im Freienwalder Umkreis über die lokale Antifa ausgefragt

Christian Schuster (Sonnenbrille) bei einem Neonaziaufmarsch am 14.02.2009 in Dresden

Aktivisten der KMOB bei einem Neonaziaufmarsch am 18.10.2008 in Berlin-Marzahn

Der Neonazi Kader und Gründer der KMOB bei einem Neonaziaufmarsch am 14.02.2009 in Dresden

wurden.

Der Höhepunkt der Vorfälle wurde dann im Sommer 2008 erreicht. Der Neonaziaktivist, ehemalige MHSler und Kameradschaftler Marcel Stechert setzte in der Nacht vom 12. zum 13. Juni 2008 die Baracke in Flammen. Ein Ereignis, das die lokal angesiedelte alternative Jugendszene sowie die Freienwalder Bürger_innen erschütterte. Unterstützt wurde der Täter bei seinem Vergehen von dem Nachwuchsnazi Mike Schmidt. Allerdings wurde dieser bis heute nicht zur Rechenschaft gezogen. Stechert wurde im April diesen Jahres aber zu einem Jahr und sechs Monaten Freiheitsstrafe, ausgesetzt auf drei Jahre Bewährung, verurteilt.

Weiterhin lässt sich die Beliebtheit der NPD und der Deutschen Volksunion (DVU) als beunruhigend einschätzen. Bei den Kommunalwahlen im September 2008 erhielt die DVU in Bad Freienwalde 344 Stimmen. Damit ist Freienwalde die Stadt mit den zahlenmäßig drittgrößtem Stimmenergebnis für die DVU im Landkreis Märkisch Oderland. Trotzdem erhielten sie glücklicherweise keinen Sitz in der Stadtverordnetenversammlung. Im gesamten Kreis Märkisch Oderland erhielt die DVU aber insgesamt 7516 Stimmen und somit zwei Sitze im Kreistag. Außerdem im Kreistag vertreten ist Die Rechte, mit einem Sitz. Aber auch die NPD ist in Bad Freienwalde und Märkisch Oderland seit einiger Zeit aktiv. Beispiele dafür: Am 19. Mai 2006

wurde der NPD-Stammtisch von Strausberg nach Bad Freienwalde verlegt, der dann im Parkeck stattfand. Der Stammtisch sollte als Ort zur Planung eines NPD-Ortsverbandes in Freienwalde dienen. Dieses Ziel erreichte die NPD jedoch nicht. Erst im folgenden Jahr, am 12. Oktober 2007, trat die NPD im Freienwalder Umkreis wieder in Erscheinung. Einige NPD-Aktivist_innen verteilten vor der Wriezener „Salvador-Allende-Schule“ die NPD-Schülerzeitung „Brennnessel“, gespickt mit anti-antifaschistischen und Nationalismus-verherrlichenden Inhalten. Nachdem diese Aktion aber von der Polizei beendet wurde, dauerte es wieder einige Zeit, bis die NPD in Freienwalde aktiv wurde. Am 25. März 2009 starteten NPD-Funktionäre einen erneuten Versuch und führten einen Infostand auf dem Freienwalder Marktplatz mit dem Ziel durch, Interessent_innen für ihr propagandistisches, antisemitisches und rechtsextremistisches Material zu finden. Wobei sie aber, trotz redlicher Bemühungen wie den tätlichen Angriffen auf Jugendliche, wenig Erfolg hatten. Ebenfalls anwesend bei der Veranstaltung waren Aktivist_innen der KMOB.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Neonaziszene in Bad Freienwalde in drei Rubriken teilen lässt. Solche Neonazis, die weder in einer Kameradschaft aktiv noch in jeglichen anderen Organisationen eingebunden sind, sondern sich durch starken Alkoholkonsum und ein hohes Gewaltpotential auszeichnen. Zum anderen die im Mindestmaß organisierten Kameradschaftler_innen, die aber trotzdem starke Tendenzen zum gewalttätigen Handeln aufweisen. Als letztere ist die Rubrik der Parteianhänger_innen und -unterstützer_innen zu nennen, zu denen aber auch einige Kameradschaftler_innen zählen. Obwohl diese Neonazis, oft aktiv als Kader, sich um Professionalität bemühen, ist auch bei ihnen ein großes Potential an Polemik und Gewaltbereitschaft zu erkennen.

Nun zu dem zweiten Faktor, der es uns erschwert antifaschistische Arbeit zu leisten. Dies ist der Punkt, dass die Rechtsextremismusproblematik von Stadt und Bürgermeister zumeist relativiert wird. Da Bad Freienwalde für sich als älteste Kurstadt der Mark Brandenburg wirbt und dazu ein Image von Bilderbuchidylle benötigt, werden solche Themen gern ignoriert und vereitelt. Das mag

für einige Zeit zwar kurzweilig funktioniert haben, doch die Entwicklungen bestätigen, dass diese Strategie langfristig gesehen keine Probleme löst, geschweige denn, dass diese von der Öffentlichkeit ferngehalten werden könnten. Freienwalde lebt zu großen Teilen vom Tourismus und wie Stellungnahmen des Stadtrepräsentant_innen, Bürgermeister Ralf Lehmann, aufzeigten, sollten Gäste nicht durch solche „Unannehmlichkeiten“ verunsichert werden. Dass dadurch jedoch die Entwicklung der rechten Strukturen begünstigt wird, scheint ihm dabei nicht bewusst zu sein. Mehrere vergebliche Versuche einiger Antifaschist_innen, ihm diesen Sachverhalt verständlich zu machen, scheiterten. Auch dass die NPD einen Infostand auf dem Marktplatz veranstaltete, ohne zuvor eine Genehmigung der Stadt erhalten zu haben,

war für ihn weniger dreist als wunderbar. Die Devise der Stadt heißt zumeist einfach, mensch sollte erstmal versuchen, den Vorfällen auf den Grund zu gehen, um so Zeit zu schinden, bis sich sämtliche Angelegenheiten im Sande verlaufen haben. Das Relativieren und Ignorieren rechtsextremistischer Vorfälle und Aktivitäten hat aber auch die Behinderung antifaschistischer Arbeit zur Folge. Trotzdem gibt es in Bad Freienwalde einige engagierte, motivierte Jugendliche, die versuchen, durch rigorose Öffentlichkeitsarbeit die Bürger_innen Freienwaldes und auch den Bürgermeister weiterhin für das Rechtsextremismusproblem zu sensibilisieren. Unbeirrtes Handeln und klare Absichten sollen dabei helfen, Nazihoos, Kameradschaftler_innen und Parteianhänger_innen den Wind aus ihren Segeln zu nehmen.

Feste feiern ohne Nazis Der DVU den Stecker ziehen



Am 20. Juni findet das mittlerweile 10. Sommerfest der DVU in der Schorfheide (bei Eberswalde) statt. Als festes Datum rund um die so genannte Sonnenwendfeier, hat sich das Fest mit Bratwurst, Bier und Kinderschminken etabliert. Jedes Jahr lädt Klaus Mann (Mitglied des DVU-Landesvorstandes) Neonazis von DVU, NPD und Kameradschaften auf sein Grundstück ein. Mann's Grundstück dient dabei nicht nur an diesem Tag als Veranstaltungsort für bekannte Rechtsrockbands. Es ist der am umfangreichsten genutzte Veranstaltungsort dieser Art in ganz Brandenburg.

Grund genug, den Nazis am 20. Juni zu zeigen, dass wir keinen Bock auf sie haben. Kein

Bock auf ihr Biedermann-Image, hinter dem sie ihre neonazistische Ideologie verstecken. Kein Bock auf deutsche Bratwurst, kein Bock auf Nazimucke und völkische Bräuche! Neben dem DVU-Sommerfest wollen wir auch auf den Naziladen im angrenzenden Eberswalde aufmerksam machen. Denn wir haben kein Bock auf rechten Lifestyle!

Deshalb rufen wir auf zu einer kraftvollen antifaschistischen Demonstration am 20. Juni um 14 Uhr. Los gehts am Bahnhof Eberswalde!

20. Juni - 14 Uhr
Bahnhof Eberswalde (RE 3, ODEG)
Mehr Infos unter:
www.inforiot.de/ew

Am 13. Juni 2009, dem Jahrestag des Brandanschlags auf einen lokalen alternativen Jugendklub, veranstaltet die Antifa Bad Freienwalde eine antifaschistische Demonstration. Treffpunkt ist um 14 Uhr der Bahnhof Bad Freienwalde. weitere Informationen: frw.antifanews.de



Rechtsrock - Szene im Barnim – Musik und Lifestyle: Neben regelmäßigen Konzerten auf dem Gelände von Klaus Mann, zeichnet sich auch an den Personen Gordon Reinholz, Rene Hermann und Christian Banaskiewicz (alle ehemals Märkischer Heimatschutz) eine Vorliebe für Rechtsrock in der Szene ab. Alle drei wenden sich dabei an den Lifestyle-orientierten Teil der Szene. Reinholz betreibt in Eberswalde ein Geschäft, das neben dem

Verkauf von Thor-Steinar-Klamotten und CDs von rechten und neonazistischen Bands, auch als Ausgangspunkt für Aktivitäten um Eberswalde dient. Banaskiewicz, der im nahe liegenden Joachimsthal wohnt, betreibt zwei Internetversände und Hermann versuchte im Jahr 2000, ähnlich wie Reinholz heute, einen rechten Klamottenladen zu etablieren.

Lieber krank feiern, als gesund schuften!

Durchfall, Erbrechen, Darmgrippe

Von *Antifa Prenzlauer Berg*

Wie lange gibt es eine Krankschreibung?

Ca. eine Woche bis zu 10 Tagen.

Wer wird krank?

Alle, Frau_Mann, die nicht unbedingt wie blühendes Leben aussehen.

Beschwerden:

Du hast seit gestern Durchfall. Der ist so flüssig wie dünner Brei, hat so eine weißlich-gelbliche oder grüne Farbe. Eventuell kannst du auch noch etwas von Blut- oder Schleimbeimengungen erzählen. Aber da wird es schon etwas kritischer, denn beides würde für eine schwere Darmerkrankung sprechen. Sonst ist dir im wahrsten Sinne des Wortes kotzübel, das heißt, dass du auch etwas vom Erbrechen erzählen solltest. Dann hast du krampfartige Schmerzen im Oberbauch, eventuell etwas mehr zur rechten Seite hin. Dein gesamter Bauch ist druckempfindlich und an Essen kannst du überhaupt nicht denken. Dann kommt dir schon gleich wieder das Kotzen. Du fühlst dich total schwach auf den Beinen, hast das Gefühl, daß du nur im Bett liegen willst und Ruhe brauchst. Leichte Temperatur zu haben ist auch nicht schlecht.

Woran denkt der Arzt_die Ärztin:

Du wirst danach gefragt werden, wann das aufgetreten ist. In dem Zusammenhang ist es gut, wenn du dich vorher schon entschieden hast, was du erzählen willst:

- Die große Scheißerei ist nach einem besonders ausgiebigem Mahl aufgetreten, du hast dir also schlicht und ergreifend den Magen verdorben und bist in 3-4 Tagen wieder gesund.
- Durchfall, Erbrechen sind ganz plötzlich aufgetreten, du kannst dir gar nicht erklären, woher das kommt. Das weist dann mehr auf eine Infektion hin, sei es eine bakterielle oder auch eine Viren- oder Pilzinfektion. Es ist möglich, dass du verdorbene Speisen gegessen hast.
- Dann kannst du noch angeben, dass du dich die letzte Zeit sowieso nicht wohl gefühlt hast, hattest vielleicht Ärger beim Arbeiten, Knatsch mit den Leuten, mit denen du zusammenlebst. Der Doktor_die Doktorin denkt dann vielleicht an was psychosomatisches oder so was ähnliches.

Der Arzt_die Ärztin wird dich jetzt untersuchen. Das heißt, sie wird dir auf dem Bauch rumdrücken und das tut dir auch weh. Aber du kannst nicht genau angeben, wo der Schmerz sitzt. Dein gesamter Oberbauch tut weh, wenn jemensch darauf rumdrückt (übertreibe nicht mit deinen Schmerzen, sonst wird es

gefährlich). Dann wird sie mit dem Hörrohr noch deine Darmgeräusche prüfen. Bei Durchfall grummelt immer ganz viel im Darm herum. Dem kannst du etwas nachhelfen, wenn du vorher ganz viel trinkst (Tee, Kaffee).

Sonstige Untersuchungen stehen beim ersten Mal wahrscheinlich nicht an. Du wirst für einige Tage krankgeschrieben. Möchtest du dann noch einige Tage länger ausruhen, dann mußt du zum nächsten mal vielleicht eine Stuhlprobe mitbringen. Um dann auch tatsächlich eine entsprechende Probe vorweisen zu können, mußt du vielleicht mit einem Abführmittel etwas nachhelfen. Die Stuhluntersuchung muß nichts ergeben. Eine Blutuntersuchung kannst du in den ersten Tagen auch ohne Bange über dich ergehen lassen, da eine Verschiebung der Werte erst nach ein paar Tagen auftritt. Jedoch ist von einem solchen Überreiben dringend abzuraten.

Behandlung:

Übliche Medikamentenbehandlung (in den Müll damit) und Diätratschläge.

Warnung:

Paß auf, daß du dich nicht plötzlich im Krankenhaus befindest wegen Verdacht auf Blinddarmentzündung.

Allgemeine Tipps:

- Sage selber nie die Diagnose. Mediziner_innen denken typischerweise, sie hätten die ganze medizinische Weisheit für sich gepachtet. Deshalb reagieren sie fast immer sauer, wenn du ihnen sagst, was du hast. Also lass ihnen den Spaß sich dabei als tolle Diagnostiker_innen zu fühlen.
- Biete auch nebensächliche Beschwerden an und rede nicht wie ein Medizinbuch. Damit sie was zum Aussuchen haben, ist es günstig, ihnen nicht nur die Beschwerden zu erzählen, die bei den jeweiligen Krankheiten angegeben sind, sondern durchaus kleine Nebenbeschwerden, die mit dem typischen Krankheitsbild nichts zu tun haben. Typische Beispiele sind: Schlechtes Schlafen, Nervosität, Schlappeheit, leichter Gewichtsverlust, Haarausfall, ...
- Übertreibe nicht mit den Beschwerden. Wenn du zum Beispiel sagst, es geht dir dreckig und du hast dolle Schmerzen, grinst aber dabei oder machst einen gesunden Eindruck, dann wirst du schnell als Simulant_in eingestuft.
- Sind Mediziner_innen erstmal mißtrauisch geworden, gibt es besondere Tricks um Simulieren herauszufinden. Sie erklären zum Beispiel, wenn du die und die Krankheit, die du angibst hast, dann mütest du auch noch die und die Beschwerden haben. Wenn du dann sagst, so ist es auch bei dir, dann bist du unter Umständen auf's Glatteis gegangen.

Netzwerk Selbsthilfe - ein politischer Förderfonds



Du und Deine Freund_innen wollt ein selbstverwaltetes Jugendzentrum aufbauen, habt aber keine Ahnung wie das geht? Ihr braucht einen Raum für die Treffen Eurer Antifagruppe? Ihr würdet gerne Plakate machen, wisst aber nicht, wie Ihr den Druck bezahlen sollt? Politisches Engagement stößt viel zu oft an finanzielle Grenzen. Geld ist schließlich immer zu wenig da und schenken tut einem auch keiner was. Aus diesem Grund gibt es seit 30 Jahren den Verein Netzwerk Selbsthilfe e.V. im Kreuzberger Mehringhof, der sich zur Aufgabe gemacht hat, linken Initiativen und Projekten beratend und auch finanziell unter die Arme zu greifen.

Damals hatten sich in Westberlin Leute aus verschiedensten Strömungen der Linken zusammengefunden, die der notorisch klammen Bewegung Geld und Know-How verschaffen wollten. Dazu überfielen sie keine Bank, sondern gründeten einen Verein. Durch Spenden und Mitgliedsbeiträge trägt sich Netzwerk seitdem selbst und es bleibt auch noch was übrig, um Initiativen zu fördern, die Geld brauchen.

Baby we've got your money

Ihr könnt also einen Finanzantrag an Netzwerk stellen und ein von den Vereinsmitgliedern gewählter Beirat entscheidet dann nach einem Gespräch mit Euch darüber, ob Euer Projekt förderungswürdig ist. Das Heft, das Du gerade in den Händen hältst, ist zum Beispiel auch mit Unterstützung von Netzwerk gedruckt worden. Andere Beispiele für von Netzwerk geförderte Projekte sind die Kampagne KOP für Opfer rassistischer Polizeigewalt, die Kampagne Mediaspree versenken oder der Solisampler „Out of Control“

zur Unterstützung von §129a-Betroffenen. Die Bedingungen für eine Förderung findet Ihr auf www.netzwerk-selbsthilfe.de.

Wie geht'n das überhaupt?

Eine genauso wichtige Aufgabe von Netzwerk ist die Beratung von Initiativen – wer wissen will, wie mensch einen Gruppenraum findet, was es bei einer Vereinsgründung alles zu beachten gibt oder wo mensch Fördergelder zum Beispiel für ein antifaschistisches Festival beantragen kann, der ist bei Netzwerk genau richtig. Falls es mit den eigenen Räumen erstmal nix wird, stellt Netzwerk politischen Gruppen auch Computerarbeitsplätze im vereinseigenen Initiativenbüro zur Verfügung. Außerdem gibt Netzwerk in unregelmäßigen Abständen die sehr beliebte Fördertopfroschüre heraus, in der nahezu sämtliche deutschen Stiftungen samt Förderkriterien aufgezählt sind, bei denen man Gelder für politische, kulturelle oder soziale Projekte beantragen kann.

Von nix kommt nix

Netzwerk ist auf die Hilfe derer angewiesen, die von seiner Arbeit profitieren. Denn wenn keiner mehr was spendet, dann ist irgendwann auch kein Geld mehr da für den Fördertopf, die Büroräume und die Arbeit des Vereins. Also überlegt Euch doch mal, ob Ihr nicht Mitglied werden und die wichtige Arbeit so weiterhin ermöglichen wollt – der Mindestbeitrag sind fünf Euro monatlich. Wenn Ihr noch zur Schule geht oder erwerbslos seid und fünf Euro für Euch zu viel sind, könnt Ihr zum Beispiel in Eurer Antifa- oder Schüler_innengruppe darüber reden, ob Ihr Netzwerk-Mitglied werden wollt – auch Initiativen können Mitglied werden.

NETZWERK
der politische Förderfonds

Die zapatistische Bewegung in Chiapas

Die Zapatistas revoltierten 1994 im verarmten mexikanischen Bundeststaat Chiapas gegen die Zentralgewalt des autoritären Staates und schufen eine autonome Region, in der sie versuchen, Herrschaftsstrukturen zugunsten von Selbstorganisation abzubauen. Dieser Artikel ist eine kurze Einführung in die Geschichte und Gegenwart der zapatistischen Bewegung und der EZLN.

Von Grüne Jugend Pankow

Der Zapatismus ist eine indigene Landarbeiter_innenbewegung, die erstmals 1994 durch die EZLN (*Ejército Zapatista de Liberación Nacional, Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung*) mit Eintreten des NAFTA-Abkommens in Chiapas/Mexiko in Erscheinung trat. Die anarchistische Bewegung bezieht sich auf Emiliano Zapata, der während der mexikanischen Revolution ab 1910 die Bauernguerilla anführte und dessen zentrale Anliegen die Landfrage und die Rechte armer Bevölkerungsschichten waren.

Chiapas scheint als Ort prädestiniert für eine politische Bewegung dieser Art und Größe. Der Bundesstaat ist einer der ärmsten Regionen in Mexiko. Ein Viertel der Bevölkerung sind Indigene, die rassistischer Diskriminierung ausgesetzt sind. Die meisten von ihnen sind Landarbeiter_innen ohne Land, da dieses in der Hand von Großgrundbesitzer_innen liegt, die zu katastrophalen Bedingungen unter Lohnsklaverei arbeiten lassen. Von den natürlichen Ressourcen profitieren fast ausschließlich Regierungsfunktionär_innen, die Landeigner_innen und transnationale Konzerne. So ergibt es sich auch, dass eine Gesundheitsversorgung faktisch nicht vorhanden ist und Menschen an heilbaren Krankheiten sterben müssen.

Von 1929 bis 2000 herrschte uneingeschränkt die PRI (*Partido Revolucionario Institucional, Partei der Institutionellen Revolution*). Sie ging mit dem Versprechen eines sozialistischen Staates in die Regierung, errichtete jedoch ein autoritäres Regime, das 1968 das Massaker von Tlatelolco auf friedliche Demonstrant_innen verübte und dabei mehr als 300 Menschen erschoss. In den 80er Jahren wurde damit begonnen, das Land umfassend zu neoliberalisieren. So willigte die herrschende Klasse aus Wirtschaft und Politik auch in das NAFTA-Abkommen ein, das ein „Freihandelsabkommen“ zwischen den USA, Kanada und Mexiko darstellt. Es sieht insbesondere die Abschaffung der Zölle vor und ist damit der Wegbereiter zum Ruin mexikanischer Kleinbauern und Kleinbäuerinnen. Dies geschah insbesondere durch das Einbrechen hochsubventionierter Agrarprodukte aus dem Norden auf den mexikanischen Markt. Mexikanische Pro-

duktion wurde zudem auf den Weltmarkt ausgerichtet, womit sich die massive Ausbeutung mexikanischer lohnabhängiger Arbeiter_innen in den Maquiladoras (*Fabriken in Sonderwirtschaftszonen an der US-mexikanischen Grenze*) verband.

„Der Aufstand der Würde“

Den 1. Januar 1994, als dieses Abkommen in Kraft trat, nutzten auch die Zapatist_innen für ihren „*Aufstand der Würde*“. Als EZLN besetzten sie sieben Städte Chiapas', was in einen 12tägigen Krieg mit der mexikanischen Armee und über 400 Toten mündete. Nachdem die Zivilbevölkerung die Beendigung des Krieges forderte, weil sie einen Jahrzehnte andauernden Guerillakrieg befürchtete, stellten beide Seiten ihre Kampfhandlungen ein. Seither gab es keine militärischen Offensiven der EZLN mehr. Die Zapatist_innen nutzen nunmehr zivile Mittel für den Aufbau und Erhalt ihrer autonomen Strukturen, die sie durch die Besetzung von über 100.000 Hektar Land verwirklichen konnten. Die mexikanische Regierung hat hingegen rund ein Viertel ihres Heeres in Chiapas stationiert und terrorisiert zapatistische Dörfer auch mithilfe von engagierten Paramilitärs, die „*Aufgaben*“ übernehmen, wie Mord, Vergewaltigung und andere Arten von Folter, die die Regierung vor der Weltgemeinschaft nicht verantworten will.

Auf Bildaufnahmen zeigen sich ZapatistInnen nur mit Skimasken oder vor das Gesicht gebundenen Tüchern. Der Eindruck, sie führten etwas Böses im Schilde, täuscht jedoch. Die Regierungsarmee und Paramilitärs töteten, wie bereits angedeutet, in der Vergangenheit Zapatist_innen zur Abschreckung und Erhaltung der Macht. So wurde bspw. 1997 fast ein komplettes Dorf hingerichtet (*Massaker von Acteal*). Die Maskierung dient also dem Zweck, in der Öffentlichkeit nicht als Zapatist_in wiedererkannt zu werden und damit zum Selbstschutz. Auch heutzutage verschwinden regelmäßig Zapatist_innen spurlos. Des Weiteren ist die Maske ein Zeichen der Zusammengehörigkeit und als Symbol für alle, die Unterdrückung erfahren. Einige sprechen auch davon, dass die Zapatist_innen erst seitdem sie ihre Mas-



ken tragen öffentliche Aufmerksamkeit bekommen.

Zwischenzeitlich wurden auch Verhandlungen geführt, die durch Vermittlung des Bischofs Samuel Ruiz García und der eigens eingerichteten COCOPA (*Kommission für Versöhnung und Frieden*) stattfinden konnten. Aus ihnen entstand 1996 das Abkommen von San Andrés, welches mehr Autonomie, soziale Reformen und die Anerkennung der Rechte und Kultur der Indigenen garantieren sollte. Es wurde jedoch durch das Veto des damaligen Präsidenten Zedillo gekippt. Als 2000 der neue Präsident Mexikos, Vicente Fox von der rechten PAN (*Partido Acción Nacional, Partei der Nationalen Aktion*) neue Gespräche anbot, veranstalteten die Zapatist_innen einen Marsch auf Mexiko-Stadt, um vor dem Abgeordnetenhaus zu sprechen und auf ihre Situation öffentlich hinzuweisen. Daraufhin wurde ein Gesetz verabschiedet, welches von der EZLN als „*verfassungsrechtliche Anerkennung der Rechte und Kultur von Großgrundbesitzern und Rassen*“ bezeichnet wurde, und so wurden weitere Verhandlungen mit der Regierung bis heute ruhen gelassen. Seit 2003 wenden die Zapatist_innen das Abkommen von San Andrés einseitig an, und die EZLN hat die Selbstverwaltung an zivile Strukturen abgegeben.

Organisation und Anarchie

Seither sind die Zapatist_innen in fünf Caracoles (*Schneckenhäuser*) gegliedert, die mehrere Gemeinden repräsentieren und auch „*Juntas der guten Regierung*“ genannt werden. Jeweils zwei Mandatsträger_innen aus jeder Gemeinde werden in die Räte gewählt. Sie rotieren, sind der Gemeinschaft verpflichtet und daher jederzeit abwählbar. Es wird also auf basisdemokratische Strukturen wert gelegt, die auch durch den Grundsatz des „*gehörchenden Befehls*“ verstärkt werden. Denn Anarchie setzt voraus, dass ein Konsens über selbstgeschaffene Regeln herrscht. So sollen also die Mandatsträger_innen die Gesetze schaffen, die die Bevölkerung will, so dass sie sich dann auf diese berufen kann. „*Gehörchendes Befehlen*“ scheint hier unangebracht, ist aber als sehr bekannter Begriff einfach aus den Strukturen der EZLN übernommen worden. Die Aufgaben der Juntas der guten Regierung sind zusätzlich das Sorgen für die ausgeglichene Entwicklung der Gemeinden, die Einhaltung von Gesetzen und das Schlichten von Streitigkeiten.

So kann unabhängig vom mexikanischen Staat gehandelt werden, der jedoch immer wieder versucht, Gemeinden durch Schenkungen auf seine Seite zu ziehen. Daher der Umstand, dass zapatistische neben regierungstreuen neben gespaltenen Gemeinden liegen. Grundsatz der Zapatist_innen ist jedoch keinerlei Hilfen von der Regierung anzunehmen, um sich unabhängig entwickeln zu können. Hilfe von Organisationen wird auch selten in Anspruch genommen, eine der wenigen Ausnahmen bietet hier Ärzte ohne Grenzen. Öffentliche Arbeiten werden gemeinschaftlich und andere Arbeiten zum großen Teil in Kooperativen erledigt, die beispielsweise Landwirtschaft, Läden, Restaurants, Schuhfabriken und Kunsthandwerk betreiben. So versorgen sich die Gemeinden selbst und bekommen Geld durch solidarischen Handel, der z.B. auch nach Deutschland über die „*Café Libertad Kollektiv eG*“ (<http://www.cafe-libertad.de>) betrieben wird.

Was wurde erreicht?

Die zapatistischen Gemeinden konnten durch ihre gemeinschaftliche Arbeit bereits vieles erreichen. Die schlechte medizinische Versorgung war ein wesentlicher Grund für den zapatistischen Aufstand. Jährlich starben circa 15.000 Menschen an

heilbaren Krankheiten. Ärztliche Versorgung war entweder nicht vorhanden oder nicht bezahlbar. Es hat sich ein eigenes zapatistisches Gesundheitssystem herausgebildet, in dem Gesundheitspromotor_innen ihr Wissen in Schulungen weitergeben. Behandelt wird mit herkömmlichen Medikamenten, aber auch mit Heilpflanzen. Die medizinische Versorgung ist für Mitglieder von zapatistischen Gemeinden kostenlos, Menschen aus regierungsnahen Gemeinden werden gegen ein geringes Entgelt behandelt, welches jedoch weit unter dem Preis für herkömmliche Praxen liegt.

Viele Menschen hatten vor dem zapatistischen Aufstand keine Möglichkeit eine Schule zu besuchen. Nun gibt es in fast allen zapatistischen Gemeinden Schulen, in denen Promotor_innen, ähnlich wie im Gesundheitsbereich, unterrichten. Da die Bevölkerung der jeweiligen Gemeinden über Lehrplan und Lehrmaterialien entscheidet, sind die Unterrichtsmethoden unterschiedlich. Unterrichtet wird Lesen, Schreiben, Mathematik, politische Bildung, Gesundheit, Geographie, Sport, Geschichte, Natur und Kultur.

Frauen sind in Chiapas zum großen Teil machistischer Diskriminierung durch die Familien und Arbeitgeber_innen ausgesetzt. Während Männer zumindest Sonntags frei haben, arbeiten Frauen in einer 7-Tage-Woche und die Entscheidung ob oder wen sie heiraten, liegt oftmals nicht in ihrer Hand. Des Weiteren müssen Frauen, wenn sie es in ein Regierungshospital geschafft haben, mit Zwangssterilisation rechnen. 1993, kurz vor dem Aufstand, konnten Frauen in der EZLN die Revolutionären Frauengesetze durchsetzen, die ihnen grundlegende Rechte zusichern. Sie haben nun die gleichen Rechte wie die Männer und können selbst über die Familienplanung entscheiden. In den erweiterten revolutionären Frauengesetzen von 1996 konnten die Frauen durchsetzen, dass jeglicher Drogenanbau, -verkauf und -konsum verboten ist, weil, wie es darin heißt, „*wir diejenigen sind, die am meisten unter den Konsequenzen dieser Laster leiden*“. Der Alltag ist jedoch noch von der konsequenten Einhaltung der Frauengesetze entfernt. Die Fortschritte sind im Gegensatz zu nichtzapatistischen Gemeinden aber bedeutend.

Neoliberal und autoritär? - Nein Danke!

Die zapatistische Bewegung dient mit ihren erreichten Verbesserungen für die Menschen in Chiapas und der Verwirklichung einer anarchistischen Enklave als Vorbild und Inspirationsquelle für viele libertäre Gruppen und Projekte in der ganzen Welt. Mit ihren Losungen wie „*Eine andere Welt ist möglich!*“ und „*Für eine Welt, in der viele Welten Platz haben!*“, die auf der ganzen Welt bekannt sind, aber auch „*Fragend gehen wir voran.*“, „*Hinter uns sind wir ihr!*“ und „*Wir kämpfen nicht um die Macht, sondern gegen sie!*“ treffen sie den Nerv der freiheitlichen, antikapitalistischen KämpferInnen überall und zeigen, dass eine andere Welt wirklich möglich ist!

La Lucha Sigue! Ursachen und Entwicklungen des zapatistischen Aufstands, Luz Kerkeling, UNRAST-Verlag 2006, 2. Auflage
Der Aufstand der Würde – Die zapatistische Bewegung in Chiapas/Mexiko (Film), Zwischenzeit e.V. Initiative für soziale, interkulturelle und ökologische Forschung, Analyse & Bildung, 2007

www.mexiko-lexikon.de

www.buko.info/carea – Werde MenschenrechtsbeobachterIn in Chiapas!

www.cafe-libertad.de – Solidarischer Handel mit ZapatistInnen
www.chiapas98.de/links.php – Rundumschlaglinkliste zum Thema
www.chiapas.ch/links.php – Weitere super Linkliste zum Thema

Der reiche Norden ist vor allem mit sich selbst beschäftigt

Migration gehört zum Kapitalismus wie die Butter aufs Brot. Bereits die Geschichte seiner Durchsetzung ist ohne Migration nicht denkbar. Die millionenfach benötigten Arbeitskräfte fielen nicht vom Himmel.

Im Gegenteil: Sie wurden zum Teil unter Anwendung nackter Gewalt von ihrem Land vertrieben und ihrer Produktionsmittel enteignet, um als Tagelöhner_innen in den städtischen Fabriken ein elendiges Leben zu führen.

Von Antifa Prenzlauer Berg

Und nicht zuletzt kam ein großer Teil des benötigten Startkapitals aus dem weltweiten Sklavenhandel - der wohl größten und brutalsten Zwangsmigration der modernen Geschichte. Bereits in dieser Zeit wurden im Zuge des Kolonialismus die Strukturen weltweiter Abhängigkeit geprägt, die auch heute noch die Verhältnisse zwischen den kapitalistischen Zentren und der sogenannten Peripherie prägen. Auch heute noch existieren die gewaltvollen Verhältnisse globale Migration und Ausbeutung fort.

Nach Zählweise der UN gibt es weltweit über 200 Millionen Migrant_innen. Das entspricht der Einwohner_innenzahl Brasiliens bzw. drei Prozent der Weltbevölkerung. Da es in vielen Staaten keine zuverlässigen Daten gibt, ist dies allerdings lediglich ein grober Richtwert. Schließlich ist die Zahl der Arbeitsnomad_innen, die lediglich vorübergehend ins Ausland gehen, kaum zu ermitteln. Bei den irregulären Migrant_innen, in der BRD meist als „*Illegale*“ bezeichnet, ist es ebenso logisch, dass sie nicht in irgendwelchen Tabellen auftauchen.

In den Zeiten der heutigen, weltweiten Wirtschaftskrise wird sich der Druck zur Migration in der kapitalistischen Peripherie weiter verstärken. Die auch hier zulande zu beobachtenden Auswirkungen der Krise treffen dort auf Gesellschaften ohne entwickelte Sozialsysteme und durchgesetzte Arbeiter_innenrechte. Auch bei den Begleiterscheinungen der kapitalistischen Ordnung in der Peripherie wie Kriege um Rohstoffe und globale Hegemonie, der Zerfall ganzer Staaten in konkurrierende Banden von Warlords und die Folgen zunehmender Umweltverschmutzung ist in der Krise keine Besserung zu erwarten.

Während jedoch der Druck zur Migration zunimmt, verschlechtert sich gleichzeitig die Situation der Migrant_innen, die es in die „*Festung Europa*“ geschafft haben, die also nicht bereits an den europäischen Außengrenzen gestorben sind. Der Arbeitsmarkt, der für migrantische Arbeiter_innen nur die schlechtesten Jobs bereit hält, wirkt in Zeiten einer Krise als rassistischer Selektionsmechanismus:

Migrant_innen in den USA, Europa oder am arabischen Golf sind jetzt in der Finanzkri-

se die ersten, die ihren Job verlieren. Somit können sie nicht wie bisher, monatlich Geld an ihre Familien überweisen. In Ländern wie Äthiopien wird genau dieser Zustand zu einem relevanten Problem. In dem Fall kommen so fünf Prozent der gesamten Wirtschaftskraft, also 1,2 Milliarden Dollar zusammen, die plötzlich fehlen. Wegen der Flaute in den reichen Ländern werden nun weniger Kakaobohnen, Eisenerze, Zinn oder Industrieprodukte von ärmeren Handelspartnern nachgefragt und aufgekauft. Gleichzeitig stoppen Unternehmen ihre Investitionsvorhaben im so genannten Süden.

Auch Börseninvestor_innen ziehen ihr Geld in großem Stil aus armen Ländern ab. Daheim können diese die Verhältnisse besser einschätzen, und häufig bekommen sie von den Regierungen des Westens auch noch Staatsgarantien für Bankguthaben. Weil die Währungen armer Länder an Wert verloren haben, steigen die Schulden, die sie abtragen müssen. Etliche Wege der Geldbeschaffung, die in den Boomjahren erfolgreich genutzt wurden, sind plötzlich verschlossen: Wer kauft in so turbulenten Zeiten schon Staats- oder Unternehmensanleihen aus Ländern wie Indonesien?

Und damit ist es ähnlich wie beim Klimawandel: Ausgerechnet diejenigen, die praktisch nichts zur Krise beigetragen haben, zahlen die größten menschlichen Kosten - und haben am wenigsten zu sagen. Vor den Entwicklungshilfebehörden und den staatlichen Kreditinstituten der reichen Welt stehen die Regierungen des Südens jetzt Schlange. Doch selbst wenn die Industrieländer bei ihrem Versprechen bleiben, etwa 0,7 Prozent ihres Sozialprodukts an arme Länder abzugeben, wäre das künftig weniger Geld als bisher. Schließlich schrumpfen etliche Volkswirtschaften. Vermutlich werden viele Finanzminister noch zusätzlich den Rotstift ansetzen.

Diese Spirale ins bodenlose soziale Elend gilt es zu durchbrechen. Gegen die unterschiedliche Intensität der Ausbeutung hierzulande und weltweit setzen wir unsere Solidarität und unseren gemeinsamen Kampf für ein gutes Leben für alle - weltweit.

13.06. - 14:00 - Bhf Bad Freienwalde
Antifa-Demo unter dem Motto „Wer mit dem Feuer spielt, erlebt heiße Zeiten!“
 Infos: www.13juni.tk

15.06. - 19.00 - JUP Pankow
 (Florastr. 84, nahe U- und S-Bahnhof Pankow)
Antifa-Café: Straßen aus Zucker-Kampagne
 Wir möchten mit dieser Veranstaltung die antinationale Kampagne „Straßen aus Zucker“ vorstellen und einen Einstieg in die Zusammenhänge zwischen Staat, Nation und Kapital geben.
 Infos: www.strassenausucker.blogspot.de

15.-19.06. - auch in Pankow/Bernau
„Schul-/Bildungsstreik Aktionswoche“
 Nach den Schüler_innenprotesten der letzten Jahre haben auch die Studis bemerkt, dass das Studileben mittlerweile ziemlich scheiße geworden ist. Um den öffentlichen Druck zu erhöhen, haben sich Schüler_innen und Student_innen entschlossen, gemeinsam zu protestieren und den Protestzeitraum auszuweiten. In der Woche ist vieles möglich! Infos: www.schulstreik-berlin.de

17.06. - auch in Pankow/Bernau
„Bundesweiter Schulstreik“
 Als geplanter Höhepunkt der Schüler_innen- und Student_innenproteste sind bundesweit Demonstrationen geplant. Guckt nach Demos in eurer Stadt, oder organisiert selbst welche. Infos: www.schulstreik-berlin.de

20.06. - 14:00 - Bhf Eberswalde
Antifa-Demo
 unter dem Motto „Feste feiern ohne Nazis - Der DVU den Stecker ziehen!“
 Infos: www.infortiot.de/ew

27.06. - 21:00 - Café Morgenrot
 (Kastanienallee 85 - Prenzlauer Berg)
Antifa-Soli-Party
 mit Pop-Alltimes und Trash-Soundtrack-Musik für antifaschistische Arbeit im Berliner Nordosten

03.07. - 22:00 - K9
 (Kinzigstr. 9, Berlin-Friedrichshain)
Elektro-Soliparty für antifaschistische Projekte in NordOst Brandenburg
 mit Supershirt & Elektroär. Danach Dj_anes (Elektro, Minimal, Techno)

04.07. - 21:00 - Dosto (Bernau)
 (Breitscheidstr. 43 c)
Metalkonzert gegen das Festival „Under the black sun“ Infos: www.dosto.de

06.07. - 19.00 - JUP Pankow
 (Florastr. 84, nahe U- und S-Bahnhof Pankow)
Antifa-Café: Mondkalb - Das organisierte Gebrechen
 Das Zeitungsprojekt „Mondkalb“ versucht die Perspektive des „Behindert“-seins durch geistreiche und durchaus politische Texte erlebbar zu machen. An diesem Abend wird das Projekt vorgestellt und ein paar Leseproben vorgetragen
 Infos: www.mondkalb.net.tc

07.07. - 20:00 - Schreina-Café
 (Schreinerstr. 47 : Nähe S+U Bhf. Frankfurter Allee)
Antifa-Solitresen
 Jeden ersten Dienstag im Monat veranstaltet die Antifa Klein-Pankow ihren Solitresen.
 Infos: www.antifakp.de.vu

09.07. - 19:00 - Bandito Rosso
 (Lottumstraße 11a, nahe U-Bhf Rosa Luxemburg Straße)
Antifa-Solitresen
 Einmal monatlich veranstaltet die Antifa Prenzlauer Berg ihren Solitresen.
 Infos: www.antifa-pberg.de.vu

11.07. - 14:00 - S-Bhf Bernau
Streetparade mit 3 Musikwagen
 unter dem Motto „Bunt - Laut - Antifaschistisch“ Infos: www.streetparade.tk

10.07. - 19:00 - Sportanlage Schönholz
„Wackeln in der Heide“-Fayatak: Das Nr.1 OpenAir in Pankow
 Line up 2009: Mrs. Winterbottom (ska-punk), The Petty Officers (trash pop rock), Spektronphon (surf), Death on the Stairs (rock..n..roll), StakeOut (FunPunkPopAlternativeRock). Ragga Gagga Gang (Ska..n Roll Pop)

11.-12.07. - bei Berlin
Seminar zu (Anti-)Nationalismus
 Wozu Fähnchen, wenn es Möhrchen gibt? Mit dabei: Pink Rabbit!
 Infos: info@naturfreundejugend-berlin.de

12.07. - 12:00 - Sportanlage Schönholz
Rakatak: 16.Trommelfest in Pankow

Links&Locations

Antifaschistische Aktion Bernau
 Web: www.antifa-bernau.tk
 Mail: kontakt@antifa-bernau.tk

Antifaschistische Schüler_innen Vernetzung Pankow
 Web: www.asvantifa.blogspot.de
 Mail: asvberlin@yahoo.de

Antifa Prenzlauer Berg
 Web: www.antifaprenzlauerberg.de.vu
 Mail: apb@riseup.net

Bildungsinitiative engagierter Schüler_innen
 Web: www.jup-ev.org/bes
 Mail: engagierteschueler_innen@gmx.net

JUGENDKLUBS/ LOCATIONS:

Baiz (Prenzlauer Berg)
 Christinenstr. 1
www.baiz.info
mts@baiz.info

Bandito Rosso
 (Prenzlauer Berg)
 Lottumstr. 10a
www.banditorosso.net
info@banditorosso.net

Bunte Kuh (Weissensee)
 Bernkasteler Strasse 78
www.buntekuhverein.de
buntekuh@t-online.de

Café Morgenrot
 (Prenzlauer Berg)
 Kastanienallee 85
www.cafe-morgenrot.de
cafe-kollektiv@web.de

Dosto (Bernau)
 Breitscheidstr. 43
www.dosto.de
dosto@dosto.de

JUP (Pankow)
 Florastraße 84
www.jup-ev.org
info@jup-ev.org

Garage (Pankow)
 Hadlichstraße 3
www.garagepankow.de
info@garagepankow.de

Emanzipative & Antifaschistische Gruppe
 Web: www.pankow.antifa.net
 Mail: eag-berlin@riseup.net

Grüne Jugend Pankow
 Web: www.gruene-jugend-pankow.de
 Mail: gj-pankow@web.de

Jusos Nordost
 Web: www.jusos-nordost.de
 Mail: jusos@nordost.de

VVN-BdA Berlin-Pankow e.V.
 Web: www.pankow.vvn-bda.de
 Mail: bda-pankow@gmx.de

Kurt-Lade-Klub (Pankow)
 Grabbeallee 33
www.kurtladeklub.de
info@kurtladeklub.de

Lokal (Mitte)
 Rosenthaler Straße 71
www.lokal-berlin.de

Maxim (Weissensee)
 Charlottenburgerstraße 117
www.im-maxim.de
info@im-maxim.de

M24 (Pankow)
 Mühlenstraße 24
www.myspace.com/deinjugendklub

Die aktuelle Zeitung wurde maßgeblich von folgenden Gruppen erarbeitet. Bei Anregungen, Kritik oder Lob wendet euch bitte an die entsprechende Gruppe.

WEITERE GRUPPEN AUS DEM BEZIRK:

Antifa Kleinpankow
www.antifakp.de.vu
antifa.kp@web.de

Jugendantifa Nordost
www.myspace.com/jugendantifanordost

North-East Antifascists
www.nea.antifa.de
nea@riseup.net

[solid] Pankow
www.solid-berlin.org
pankow@solid-berlin.org

EMPFEHLENSWERTE INITIATIVEN

Antifaschistisches Infoblatt
www.antifainfoblatt.de

Antifaschistisches Pressearchiv & Informationszentrum
www.apabiz.de

Antisexismusbündnis Berlin
www.antisexismonline.tk

Hagalil - Webprojekt zu Antisemitismus und Rechtsextremismus
www.hagalil.org

Heinersdorf-Bündnis
www.heinersdorf.tk

Infortiot - Nachrichten und Termine für Brandenburg
www.infortiot.de

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus
www.mbr-berlin.de

Stressfaktor
www.stressfaktor.squat.net

Reach Out - Opferberatung
www.reachoutberlin.de



MEINE FREIHEIT, DEINE FREIHEIT

GEORG KRESLER

FREIHEIT HAT MIT DEUTSCHLAND SELBSTVERSTÄNDLICH WAS ZU TUN, SOFERN MAN WIRTSCHAFTLICH DAZU WAS BEITRÄGT.

MANCHE MÜSSEN UNFREI BLEIBEN. KEINER IST IMMUN, WENN ER DEN ZUG VERSÄUMT, DER IHN DANN FREITRÄGT.

WENN ER DEN ZUG NICHT SIEHT UND ALLES KOMPLIZIEREN MUSS, TJA, DANN WIRD ES REGELN GEBEN, DIE ER RESPEKTIEREN MUSS.

DANN WIRD IHM SEIN ARBEITGEBER VIELLEICHT SAGEN:

MEINE FREIHEIT MUSS NOCH LANG NICHT DEINE FREIHEIT SEIN.

MEINE FREIHEIT: JA! DEINE FREIHEIT: NEIN!

MEINE FREIHEIT WIRD VON DER VERFASSUNG GARANTIERT, DEINE HAT BIS JETZT NICHT INTERESSIERT.

MEINE FREIHEIT HEISST, DASS ICH GESCHÄFTE MACHEN KANN.

UND DEINE FREIHEIT HEISST, DU KRIEGST BEI MIR EINEN POSTEN.

UND DA DU MEINE WAREN KAUFEN MUSST, STELL ICH DICH BEI MIR AN.

DADURCH VERURSACHT DEINE FREIHEIT KEINE KOSTEN.

UND ES BLEIBT DABEI, DASS MEINE FREIHEIT IMMER WIEDER MEINE FREIHEIT IST.

DEINE FREIHEIT BLEIBT MEINER EINVERLEIBT.

UND WENN ICH MEINE FREIHEIT NICHT HAB, HAST DU DEINE FREIHEIT NICHT.

UND MEINE FREIHEIT WIRD DADURCH ZU DEINER PFLICHT.

UND DARUM SAG ICH DIR: VERTEIDIG' MEINE FREIHEIT MIT DER WAFFE IN DER HAND

UND MIT DER WAFFE IN DEN HÄNDEN DEINER KINDER!

DAMIT VON DEINEN KINDERN KEINES BEI DER ARBEIT JE VERGISST, WAS FREIHEIT IST.

MEINE FREIHEIT SEI DIR IMMER OBERSTES GEBOT.

MEINER FREIHEIT BLEIBT TREU BIS IN DEN TOD.

WENN DIR DAS VIELLEICHT NICHT LOGISCH VORKOMMT, DENK AN EINES BLOSS:

OHNE MEINE FREIHEIT BIST DU ARBEITSLOS.

JA, FREIHEIT IST WAS ANDERES ALS ZÜGELLOSIGKEIT.

FREIHEIT HEISST AUCH FLEISS, MÄNNLICHKEIT UND SCHWEISS.

ICH WERD DIR SAGEN, WAS ICH HEUTZUTAG ALS FREIHEITLICH EMPFIND:

DIE DINGE SO ZU LASSEN WIE SIE SIND.

DRUM IST IN JEDEM FALLE MEINE FREIHEIT WICHTIGER ALS DEINE FREIHEIT JE.

MEINE FREIHEIT: YES! DEINE FREIHEIT: NEE!

MEINE FREIHEIT IST SCHON EIN PAAR HUNDERT JAHRE ALT.

DEINE FREIHEIT KOMMT VIELLEICHT SCHON BALD.

ABER VORLÄUFIG IST NICHTS AUS DEINER FREIHEITSAMBITION,

DU HAST NOCH KEINE MACHT UND KEINE ORGANISATION.

ICH WÄR JA DUMM, WENN ICH AUF MEINE FREIHEIT DIR ZULIEB VERZICHT,

DRUM BEHALT ICH MEINE FREIHEIT. DU KRIEGST DEINE FREIHEIT NICHT. NOCH NICHT!